

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer



Anzeiger)

Amtliches Verkündigungsorgan

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baroneffenstraße 3.
Telephon 1730 Amt 1.
Abendliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Petitzeile ober deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Freitag den 27. d. Mts. vorm. 11 Uhr wird der Bullendung und die Jauche versteigert.
Schwanheim a. M., den 24. März 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Montag den 30. d. Mts. vorm. 11 Uhr wird die Anfuhr des Schul- und Rathaus-Holzes versteigert.
Schwanheim, den 26. März 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Kreis Schweine-Versicherung.

Nachstehend wird der vom Kreisausschuß gemäß § 20 der Vorschriften für die Kreis Schweineversicherung für das Jahr 1914 festgesetzte Entschädigungstarif bei Verlusten von Schweinen veröffentlicht:
An Entschädigungen werden gezahlt für das Kadaver-Gewicht von:

Pfd.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
1	98	27	20	44	53	35	—	79	45	92	105	52	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	96	28	21	—	54	35	56	80	46	20	106	52	64	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	94	29	21	56	55	36	12	81	46	48	107	52	78	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	92	30	22	12	56	36	68	82	46	76	108	52	92	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	90	31	22	68	57	37	24	83	47	04	109	53	06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6	88	32	23	24	58	37	66	84	47	32	110	53	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7	86	33	23	80	59	38	08	85	47	60	111	53	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	84	34	24	36	60	38	50	86	47	88	112	53	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	82	35	24	92	61	38	92	87	48	16	113	53	62	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	80	36	25	48	62	39	34	88	48	44	114	53	76	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11	78	37	26	04	63	39	76	89	48	72	115	53	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	76	38	26	60	64	40	18	90	49	—	116	54	04	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	74	39	27	16	65	40	60	91	49	28	117	54	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	72	40	27	72	66	41	02	92	49	56	118	54	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	70	41	28	28	67	41	14	93	49	84	119	54	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	68	42	28	84	68	41	86	94	50	12	120	54	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	66	43	29	40	69	42	28	95	50	40	121	54	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18	64	44	29	96	70	42	70	96	50	68	122	54	88	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	62	45	30	52	71	43	12	97	50	96	123	55	02	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	60	46	31	08	72	43	54	98	51	24	124	55	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21	58	47	31	64	73	43	96	99	51	52	125	55	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22	56	48	32	20	74	44	38	100	51	80	126	55	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	54	49	32	76	75	44	80	101	51	94	127	55	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24	52	50	33	32	76	45	08	102	52	08	128	55	72	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25	50	51	33	88	77	45	36	103	52	22	129	55	86	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26	48	52	34	44	78	45	64	104	52	36	130	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Ferner von 131 Pfund ab für jedes Pfund 42 Pfg.

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

40. „Ich trage ein Panzerhemd, meuchlerischer Geselle!“ rief der Betroffene. „Damit es Dir aber nicht einfällt, Deine Kunst nochmals zu zeigen, wollen wir Dir die Hände binden.“

„Laß mich, Mann, ich kenne Dich, Du stammst aus Gera und habe Dir auch schon Waare verkauft und Du willst mich aufhängen, als wärest Du ein Stöckersknecht?“

„Kümmere Dich nicht um mein Tun, das werde ich schon selbst verantworten. Die Freibriefe aller Kaiser heiligen die Vollziehung der Urteile des freien Stuhles, daß an keinem Schöffen, Frohn und sonstigen Wissenden ein Makel bleibt. Hast Du Dein Paternoster gebetet? Von diesem Baume wird Deine Seele in das Reich der Schwaben, wo Du Dich vor dem ewigen Richter zu verantworten hast!“

„Sterben?“ murmelte der Delinquent. „Hört, Männer, wenn Ihr mich laufen laßt, soll jeder hundert Goldgulden haben.“

Der Frohn hatte dem Krämer die Hände auf den Rücken gebunden und machte Anstalt, das Urteil zu vollziehen.

„Laßt mich beten,“ brüllte in Todesangst der dem Tode Geweihte, „und ich will Alles tun, was Ihr verlangt — nur laßt mich nicht sterben!“

Die beiden Wissenden hatten bereits das Ende des Strickes gefaßt, um den Verurteilten an einem Ast in die Höhe zu ziehen. Unwillkürlich aber ließen ihre Hände noch einmal los und einer der Schöffen zog einen Dolch hervor, dessen Griff das gegoffene Bild des Gekreuzigten darstellte.

„Nein, Zwotner, Du sollst nicht vor Gott treten ohne

Dich vorher mit dem Himmel und der Erde versöhnt zu haben. Welche Verbrechen mögen noch auf Deiner Seele lasten! Hier ist ein Herrgottsbild, beichte vor ihm Deine Sünden, damit die Qual des Höllenfeuers Dich nicht ewig verschlinge.“

„Bei Woleschna habe ich für viele tausend Goldgulden Geschmeide und edles Gestein begraben — laßt mich laufen und ich mache Euch zu reichen Leuten.“

„Spare Deine Worte und sage noch ein Stößgebet, wenn Dein Herz zu verstockt ist, um alle Deine Sünden noch zu beichten!“

„Ich kann nicht sterben — hu das Höllenfeuer — laßt mich leben — ich will alles wieder gut machen.“

Der Verurteilte strengte sich vergeblich an, die Bande seiner Hände zu lösen. Er brüllte, als er das Vergebliche seiner Bemühung einsah, wie ein Besessener und stieß wütend mit den Füßen um sich, aber seine letzte Stunde hatte geschlagen. Mit der Schlinge um den Hals wurde er an den Baum gezerrt und einige Sekunden später hing seine entstellte Leiche an einem Ast.

Während der Verhöre und Anklagen hatte der Graf von Dohna still und teilnahmslos vor sich hingeblickt. Als der Krämer von den Urteilsvollstreckern aus der Höhle entfernt worden war, wandte sich der greise Stuhlherz an den neu aufgenommenen Freischöffen und sagte:

„Der heilige Bund des Gedings der roten Erde, die von Gott und dem Kaiser Karl gestiftete Behme zählt Euch zu ihren Brüdern Graf Dohna und hofft viel von Euch und Eurer Sippe, denn geehrt und mächtig im Lande ist Dohnas altes Geschlecht. Als Wilhelm von Meißen die Burggrafen aus dem Lande drängte und Ihr, Graf Ulrich, am Hofe des Böhmenkönigs gute Aufnahme fandet, begrüßte der freie Stuhl bereits in Euch einen Bundesmann, denn das weit und breit berühmte Dohnaische Rittergeding ist ein Werk Eurer Ahnen und Dohnas

Söhne gehörten schon durch ihre Geburt zu dessen Schöpfen. Auch ein anderer Schöffe des Gedings zählt zu den Wissenden auf Böhmens Erde, ein Mann, dessen Namen Euch erschüttern wird, da er und seine Vettern mit Eurem Geschlecht in langer schwerer Fehde lebten, die erst durch des meißner Markgrafen Einmischung und die Zerstörung Eures Stammschlosses endigte. Ja, Graf Ulrich, Rudolph von Körbitz, der Meusegasser, ist wandelnder Schöffe des freien Stuhls und Ihr werdet die erste Pflicht der Brüder des Bundes, den Gehorsam dadurch beweisen, daß Ihr dem bisherigen Todfeinde Eures Hauses die Hand bietet.“

„Das ist eine juragante probe,“ antwortete Graf Dohna. „Im meusegasser Schloßthurm starb mein alter Vater als Gefangener, meine Brüder und Vettern wurden im Kampfe erschlagen und Jeshke, der älteste Bruder, geriet durch den Körbitz unter das Schwert des Nachrichters. Könnt Ihr wirklich verlangen, daß ich, dies Alles in wenigen Minuten vergessen soll?“

„Ihr seid ein Mann, Graf Ulrich, dessen höchste Lebensaufgabe jetzt in der Erhebung unseres Bundes und der treuen Erfüllung sämtlicher Pflichten besteht, welche der geleistete Eid Euch auferlegt, deshalb müßt Ihr alle persönlichen Angelegenheiten vergessen, sobald das Wohl des Ganzen es erheischt. Rudolph von Körbitz, der Graf von Dohna, der Todfeind Eures Hauses bietet Euch die Hand zur Versöhnung.“

Die Brust des Grafen Dohna hob sich wie im Todeskampfe. Langsam schritt ein Vermummter, es war derselbe, mit welchem Graf Dohna eine Stunde lang am Ufer des Flusses gesessen hatt, auf ihn zu.

„Ihr waret noch ein kleiner Bube, als diese Hand das Schwert gegen Euer Geschlecht erheben mußte,“ sagte Rudolph von Körbitz. „Ich bin jetzt nicht mehr Schloßherr und Turniergenosse, sondern nur ein getreuer Diener des Bundes der Weisheit.“

Kulturarbeiter

für Akkordarbeit gesucht.

Budde, Förster.

Aus Nah und Fern.

Langenfeldbold, 25. März. Im Bahnhof Langenfeldbold stieß in der Nacht vom 24. auf 25. März der Personenzug Debra-Frankfurt auf mehrere im Hauptgleis stehengebliebene Güterwagen. Zugmaschine und Güterwagen entgleisten und wurden stark beschädigt; das Hauptgleis war infolgedessen längere Zeit gesperrt. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Reisende und Lokomotivpersonal kamen mit dem Schrecken davon.

Fulda, 24. März. Früh am heutigen Morgen kontrollierte der Gelnhäuser Bauunternehmer Robert Feindler seine Arbeiter beim hiesigen Bahnhofserweiterungsbau, als er einem ausfahrenden Güterzug ausweichen wollte. Im selben Augenblick fuhr der Gelnfelder Rhönzug ein, dessen Lokomotive den Mann so schwer am Kopfe verlegte, daß er als Leiche vom Platze getragen werden mußte.

Beilstein, 24. März. Der etwa 15 jährige Sohn des Landtrügers Neuker, welcher als Bäckerlehrling in Weidenau in Stellung war, wurde heute Morgen von der Bahn überfahren, so daß der Tod alsbald eintrat.

Darmstadt, 25. März. Der seinerzeit nach bedeutenden Unterschlagungen in Höhe von etwa 150 000 Mk. im Mai 1912 ins Ausland durchgegangene Rechner des Vorschuß- und Kreditvereins Heppenheim Franz Höhn, der im Dezember vorigen Jahres von Amerika ausgeliefert wurde, hatte sich heute wegen der mit den Veruntreuungen verbundenen Urkunden- und Wechselgefälschungen vor der Strafkammer zu verantworten. Es ist damals ein Schaden von etwa 150 000 Mk. entstanden, den Höhn durch leichtsinniges Kreditgeben und falsche Spekulation verursacht hat. Der größte Teil des Schadens ist durch die Familie und den Vorstand und Aufsichtsrat gedeckt, so daß die Kasse keinen Schaden erleidet. Der Angeklagte ist geständig und wird heute wegen der Urkundenfälschungen zu 3 Jahren Gefängnis abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft verurteilt. Wegen der Unterschlagungen selbst kann er infolge des Auslieferungsvertrages mit Amerika zur Zeit nicht verurteilt werden.

Luftschiffahrt.

6000 glückliche Flügel! Seinen 6000. Flug hat in Danzig der Flieger Stiefvater auf einem Flugzeug des Prinzen Sigismund ausgeführt. In den letzten Wochen, die manchmal heftigen Sturm zu verzeichnen hatten, hat der Pilot 70 Flügel mit insgesamt 24 Stunden Flugdauer hinter sich gebracht.

Zur Grundwasserfrage.

Da mein Name in der Veröffentlichung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins im Zusammenhang mit einem Projekt zur Bekämpfung der Grundwassernot genannt worden ist, sehe ich mich veranlaßt, in nachfolgenden kurzen Sätzen meine Ideen über diese Plage zusammenzufassen:

1. Das die Keller füllende Grundwasser steht erheblich höher, als der Wasserspiegel bei seinem jetzigen Stand und ist völlig unabhängig von ihm. Es kann also nur aus dem sumpfigen Teile des Waldes südöstlich von dem Dorfe kommen.
2. Es kann somit nur bekämpft werden durch die Entwässerung dieses Gebietes.
3. Dieses Gebiet wird scharf begrenzt durch die Sand-schwellen und Dünen längs der Herrenwiesen und des Niederräder Bruchs, — durch eine an der Stöppelschneise vom Wasserweg östlich ziehende Sandschwelle — durch den Wasserweg und durch den trockenen Teil des Dorfes; es erhält seinen Zufluß resp. fließt in das Dorf durch den Zwischenraum zwischen dem Ostende der genannten Sandschwelle und dem Sand im Osten der alten Eichen.

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

41) Jögernd reichte Graf von Dohna dem Schöffen die Hand, aber er bemerkte auch zugleich, daß ein wie Hohn und Schadenfreude auslösender Blick aus des Meusegassers Auge bligte.

„Die erste Probe habt Ihr ritterlich und christlich bestanden,“ begann der alte Stuhlherr, „und jetzt harret Eurer eine zweite Aufgabe, deren Ausführung Euch unseres festen Vertrauens wert machen wird. In einem inneren Gemach des Felsens befindet sich ein geachteter Mann an dem Ihr das Urteil vollstrecken müßt.“

Graf Dohna bebt.

„Ich soll einen widerstandslosen Menschen vom Leben zum Tode befördern,“ stammelte er.

„Ihr sollt an einem Verbrecher, den die Behme gerichtet hat, das Urteil vollstrecken,“ antwortete der Stuhlherr. „Es sind Proben, die der Novize ablegt, und diese sollen ein Maßstab sein seines guten Willens und seiner aufrichtigen Ergebenheit.“

Der Frohn überreichte dem Grafen eine Lampe und einen Dolch und geleitete ihn an den Eingang einer Türe, welche in eine Seitenhöhle führte. Hier entfernte sich der Frohn mit den Worten:

„Schaut immer vor Euch, Ihr findet das Kind der Rose in der Kapelle.“

Der Gang, welchen der Graf durchschritt, war schmal und so niedrig, daß dieser oft das Haupt beugen mußte bald aber zeigte sich ein weiter gemauerter Raum, dessen feuchtes halberwittertes Gestein bewies, daß die Hände, welche das verfallene Schloß auf dem Berggipfel erbauten, auch dieses Gemäuer zusammenfügten.“

Es bildete eine Art von Kasematten, welche sich bis

4. Es kann entwässert werden:

a) durch die Wiederöffnung der von Osten nach Westen laufenden Gräben, die heute an allen Schneisenkreuzungen unterbrochen sind, und durch deren Weiterführung in möglichst gerader Linie wenigstens bis zum Hauptgraben auf der Waldwiese. Auch die Gräben auf der Rechten Wiese wären alsbald wieder zu eröffnen.

b) durch Ableitung des Wassers aus den Eichen durch einen Graben oder Kanal oder durch eine Drainage nach der Mühlbach oder Schwarzbach, wozu mindestens 5 Meter Gefälle zur Verfügung stehen. Es wäre dazu baldigst ein tüchtiger Fachmann zu Rate zu ziehen.

c) Es wäre in Betracht zu ziehen ob nicht ein guter Teil des Tagewassers von der Dunkelporte ab durch Öffnung des früher am Viehtrieb und Altweg bestandenen Grabens und eine Fortsetzung desselben dem Niederräder Weg entlang bis zur Brücke an der Schwarzbach geleitet und dadurch der Graben an der Bahnstation entlastet werden könne.

Alle diese „Projekte“ könnten mit sehr geringen Mitteln und in kurzer Zeit ausgeführt werden.

Auf die Kanalisation zuworten, halte ich nicht für rätlich, zumal bei einem Zusammenfallen hohen Rainstandes mit dem Steigen des Grundwassers, wie es ja doch die Regel ist, der Ausfluß des Kanals gesperrt werden muß und das Wasser sich stauen wird.

Robelt.

Lokale Nachrichten.

Die Wohltätigkeitsveranstaltung des Marienvereins verdient lobende Erwähnung und Anerkennung. Die Mitspielerinnen die alle ihre Rollen sehr gut aufgeführt und gespielt haben, haben nicht nur zur Unterhaltung und Erbauung der zahlreichen Besucher beigetragen, sondern zugleich einen edlen Zweck gefördert, indem der Reinertrag zur Unterstützung bedürftiger Erstkommunikanten bestimmt ist. Den mitwirkenden Marienkindern, den ehrwürdigen Schwestern und Herrn Lehrer Maus, der die beiden Stücke eingeleitet und deren Aufführung geleitet hat, gebührt wohlverdienter Dank, der ihnen auch an dem Abend selbst in reichem Maße zuteil geworden ist.

Der Vaterländische Frauenverein hielt am Montag den 22. März, abends 8 Uhr im Hotel Colosseum seine Mitgliederversammlung mit nachfolgender Vorstandssitzung ab. Nachdem die 1. Vorsitzende des Vereins, Frau Sanitätsrat Dr. Henrichsen, die Versammlung eröffnet hatte erstattete die Schriftführerin, Frau E. Budde, den Jahresbericht dem wir folgendes entnehmen: Der Verein zählt 85 Mitglieder und hat sich im vergangenen Vereinsjahre in der gewohnten erprobten Weise betätigt. Als große Wohltat für kinderreiche Familien hat sich wieder die Suppenküche erwiesen, welche am 15. Nov. 1913 eröffnet wurde. Dann hat der Verein Armen- und Kranken-Unterstützungen durch Abgabe von Milch, Brot, Medikamenten usw. gegeben. Gelegentlich der Weihnachtsfeier wurden 25 Bedürftige durch Gutscheine à Mk. 3 bedacht. Eine Beihilfe für bedürftige Konfirmanden und Kommunikanten wurde im vergangenen Jahre gewährt und soll auch in diesem Jahre gegeben werden. Als außerordentliche Notstandsgabe sammelte der Verein unter seinen Mitgliedern für die durch Hochwasser Geschädigten Mk. 36.70, welche an das Hilfskomitee abgesandt wurden. Eine Neueinrichtung des Vaterländischen Frauenvereins ist die Helfereinnabteilung, derselben gehören Fräulein Katharina Veimer, Fräulein Toni Maus und Fräulein Lily Specht an, welche den ersten theoretischen Unterricht bei Herrn Sanitätsrat Dr. Henrichsen erhielten und in Frankfurt praktisch ausgebildet wurden. In der Vorstandssitzung vom 4. März 1913 legte der bisherige Schatzmeister Herr Fabrikant Wilh. Krebs sein Amt infolge geschäftlicher Ueberbürdung nieder. An seine Stelle wurde Herr Lehrer Günstler für dieses Amt gewonnen und nachdem Fräulein R. Quirin in der Zwischenzeit die Kasse des Vereins verwaltet hatte, in der Vorstandssitzung vom 7. Mai bestätigt. Nach Erstattung des Jahresberichts durch den

Schatzmeister Herrn Lehrer Günstler wurde demselben Entlastung erteilt und die Versammlung geschlossen. Hoffen und wünschen wir, daß die bisherigen Mitglieder dem Verein treu bleiben und daß es demselben möglich ist, unter Zugung neuer Mitglieder weiter segensreich zu wirken.

Fußballsport. Germania I. gegen Erschlagamannschaft des Frankfurter Fußball-Vereins 1:3 (0:2) Eden 8:2. Diesem Treffen sah man mit Interesse entgegen, umso mehr als die Frankfurter Mannschaft gegen B-Klassige Gegner sehr hohe Resultate herausbrachte. Nach Anstoß kommen sofort die Pfesigen gut auf, ein schöner Lauf des Rechtsaußen, der ein prächtiges Tor erzielt wird vom Schiedsrichter wegen Abseitslaufen der linken Seite nicht gegeben. Bald darauf unternehmen die Gäste einen schönen Angriff, der einen Elfmeter einbrachte und gut placiert getreten, für Torwächter unhaltbar, das 1. Tor für Frankfurt bringt. Jetzt kommt Germania mächtig auf und kann längere Zeit das Gästetor belagern, denn Ecke auf Ecke wird erzielt, die alle gut getreten und mit viel Glück von den Gästen abgewehrt wurden, wogegen die Schwanheimer Stürmerreihe sich vom Pech verfolgt war. Bei einem Angriff der Gäste gibt ein Stürmer einen hohen Schuß auf das Tor, der bei dem diesmal unaufmerksamen Torwächter, der glaubte, der Ball ging über die Latte, den zweiten Erfolg bringt. Die Gäste erhalten dann den zweiten Elfmeter, der vom Torwächter in hervortragender Weise gehalten wird. Halbzeit 2:0. Nach Halbzeit das selbe Bild. Der Gästetorwächter muß bald verschiedentlich nacheinander gut abwehren, aber ein Schuß Schwanheims, fand den Weg über die Torlinie und ergab das Ehrentor. Es wint dann Germania der Ausgleich durch einen Elfmeter, der leider neben die Latte ging. Die Gäste drücken dann einige Minuten und bei einem scharfen Ball aufs Germaniator brachte der Torwächter den Ball nicht schnell genug fort und der den Torwächter angreifende Halblinke konnte den Ball ins Tor befördern und das 3. Tor erzielen. (Der Schwanheimer Stürmerreihe wäre zu empfehlen den Torwächter immer schneller anzugreifen, wie es bei diesem Spiele die Gäste zeigten?!) Die letzten Minuten bringen beiderseits nichts ein. Hoffentlich zeigt die Stürmerreihe Germania's in den nächsten Spielen mehr Mut und Entschlossenheit vor dem Tore, auf alle Fälle darf nicht eigenmächtig gefußt werden, sondern Kombination muß sich aneignen werden. — Da sich die Verteidiger und Täufer jetzt gut verstehen und im Spiel wie im Ballabnehmen sicherer und eifriger sind, und die Hauptstütze der Mannschaft bilden, bleibt die Stürmerreihe das Schmerzenskind der Mannschaft. — Die Alten Herren von Germania eröffnen am Sonntag die Fußballsaison und unterlagen in Gröbenheim gegen die gleiche von Alemania mit 1:3 Toren.

Ein tollkühnes Wagnis ereignete sich am Dienstag Nachmittag 2 Uhr auf der hiesigen Mainbrücke. Der Entfesselungskünstler Elwinow, der vom 1. April ab im Schumanntheater auftreten soll, legte eine tollkühne Probe seiner gefährlichen Künste ab. Fünf Automobile brachten die Teilnehmer von Frankfurt vom jenseitigen Ufer her auf die Brücke. Dort entledigte sich Elwinow seine Kleider, rollte sich unter den unglaublichen Gliederverrenkungen zu einem Bündel zusammen und ließ sich in ein bereit gehaltenes Tuch einschließen. Stricke und zwei eiserne Ketten mit starken Vorhängeschloßern wurden um das lebendige Paket gelegt, das dann in einem gewöhnlichen Reisekoffer verpackt und fest verschlossen wurde. Vier kräftige Käufer packten zu, hoben den Koffer über das Brückengeländer und ließen ihn in die hochgehenden Fluten des Mains fallen. Einige Sekunden atemloser Spannung. Schwer klatschte die Last ins Wasser; im selben Augenblick aber klappte der Deckel des Koffers, durch einen gewaltigen Druck von innen gesprengt, und Elwinow im grünen Trikot, aller Fesseln und Hüllen ledig, kam zum Vorschein. Mit einigen kräftigen Stößen teilte er die Strömung und einige hundert Meter unterhalb der Brücke ans Ufer. Natürlich wurde das gefährliche Experiment, das eine Menge Neugieriger ans Ufer gelockt hatte, sofort kinematographisch aufgenommen. Nachdem man den Künstler in bereit gehaltene Decken gehüllt und ihn allseitig

an den Rand des Berges zogen und durch eine Treppe mit der Burg verbunden gewesen waren. Der Graf war eine Zeit lang in diesem unterirdischen Labyrinth umhergeirrt, als er plötzlich, in ein großes, von einem starken Pfeiler getragenes Gewölbe eintretend, ausglitt und niederstürzte.

Die Lampe, welche den Händen des Grafen entfiel, war verloschen, das Mondlicht aber leuchtete hell durch eine kleine Oeffnung der Felswand, die vielleicht in früherer Zeit zu Schießscharten gedient hatten und zeigte dem Erschrockenen sein unglückliches Opfer.

An dem Pfeiler festgebunden, das Gesicht mit einem Tuche verhüllt, sah der Unglückliche und harpte des Todes. Bange Seufzer entstiegen seiner Brust, als der Graf sich ihm näherte. Neben dem Verurteilten befand sich ein gähnender Abgrund, wahrscheinlich ein versallener Brunnen, der zur Hälfte mit einem ungeheuren Quaderstein bedeckt war, auf welchem ein Kreuz sich lag. Aus dem dunklen Schlunde gährte ein dumpfer häßlicher Todengeruch und wie ein Leichentuch hing an dem Pfeiler herab das zerfetzte Ueberbleibsel einer Sammetdecke, welche Gott weiß durch welchen Zufall hierhergekommen war.

„Wer bist Du Unglücklicher?“ fragte der Graf, indem er die Schulter des Geächteten berührte.

Der Gefesselte stöhnte und Dohna bemerkte, daß der Mund desselben mit einem Knebel geschlossen war. Mit zitternder Hand hob er den Dolch, aber wie gelähmt sank sie zur Seite nieder.

„Ich schwur dem Kaiser, nicht Leib und Blut und Seligkeit zu schonen, um meine Sendung zu erfüllen, weshalb zögere ich, das verdiente Urteil an einem Geächteten zu vollstrecken?“ flüsterte der Graf. „Aber wissen muß ich, welches Verbrechen er angeklagt war.“

Graf Dohna warf das Tuch zurück, welches des Verurteilten Antlitz bedeckte und es kam ein häßliches, mit struppigen roten Haar und Bart bedecktes Antlitz zum

Vorschein, welches die Todesangst mit einer fahlen Aschensfarbe überzogen hatte. Den Knebel aus des Gefangenen Mund nehmend, beugte sich der Graf zu ihm nieder.

„Stoß zu, Schöffe, damit ich endlich der Qual entleide werde!“ rief der Unglückliche.

„Welches Verbrechen begingst Du?“ fragte Dohna. „Willst Du noch ein Verhör anstellen? Wahrhaftig, der Junker von Kirtj ist bekannt genug in Böhmen und Meißnerlande, als daß es nötig wäre, sich noch Absonderlich nach seinen Stegreifabenteuern zu erkundigen. Und was habe ich weiter getan, — einige Menschen erschlagen, die mir entgegentraten — das war Alles. Hätte ich nur eine halbe Stunde Zeit gefunden, um dem verdammten Freischöffen zu entfliehen, so wäre ich an den Hof des Kaisers Wenzel geritten, um ihm eine wichtige Mitteilung zu machen.“

„Du bist der Räuber Kirtj?“ fragte der Graf. „Der bin ich, aber mach ein Ende, damit ich dieses nichtswürdige Leben los werde. Wenn Du den Kaiser Wenzel siehst, so sage ihm, aus dem Verliese meines Schlosses sei ein von mir gefangener Mönch entfliehen, der mir für seine Befreiung ein wichtiges Geheimnis anvertraut habe, vor welchem sich Wenzel hüten möge. Natürlich hielt ich den Mönch nach seiner Mitteilung erst recht fest, aber ich weiß nicht, wer die Hand mit im Spiele hatte und ihm zur Flucht verholfen hat. Willst Du mir noch eine Wohltat erzeigen, Schöffe, so vererbe ich Dir das für mein Geheimnis.“

Graf Dohna stuchte; was für ein Geheimnis war das?

„Nenne mir Deinen letzten Wunsch.“

„Du siehst, daß ich mit einem Stricke fest an diese Säule gebunden bin und nicht fliehen kann, deshalb löse die Bande meiner Hände und gib mir den Dolch, ich will durch meine eigene Hand sterben,“ bat der Räuber.

beglückwünscht hatte verließ die Gesellschaft in dem gleichen Tempo wie sie gekommen, den Ort des Schauplatzes.

Sangesmüde. Auch in Relfterbach fällt der Gesangsfesttag aus was der am verfloffenen Sonntag stattgehabte Delegiertentag zeitigte. Obwohl der Festtag ganz vorzügliche Aussichten durch bereitgestellte reiche Mittel bot und sich hohe Persönlichkeiten für die Sache interessierten, mußte man sich am Sonntag dazu entschließen, den Wettstreit ausfallen zu lassen, da die Beteiligung an demselben zu gering war.

Sängertag! Wie schon bekannt ist, hält der Gesangverein Frohsinn Sonntag den 29. März Mittags 3 Uhr im Saalbau Henninger einen Sängertag ab. Zu dieser schönen, geselligen Veranstaltung haben mehrere auswärtige Vereine ihr Erscheinen zugesagt: Germania-Hallerheim, Heiterkeit-Niederrad, Meenzer Hofgesellschaft, Siedlingen, Taunusblüthe-Hofheim und Niederzweig-Eddersheim. Die Vereine werden der Reihenfolge nach ihr bestes Können aufbieten, um einen wirklich schönen und genussreichen Nachmittag in unserem langeschmückten Schwanheim zu verleihen. Passive Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sind dazu freudigst eingeladen. Eintritt frei.

Wassergelderhöhung in Frankfurt. Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung beschloß am Dienstag Abend, die zur Deckung des Etats noch erforderlichen 225.000 Mark durch Erhöhung des Wassergeldes aufzubringen.

Sommeruniformen für Gendarmen. Für die preußischen Landgendarmen ist ein Sommerrock eingeführt worden, der jedoch mit den in der Armee und Marine erdienten Abzeichen nicht versehen wird. Zu Paraden und bei sonstigen feierlichen Veranstaltungen hat die Gendarmerie den dunkelgrünen Waffenrock anzulegen.

Die Reicheinnahmen im Etatsjahr 1913 werfen keinen Ueberschuß über den Voranschlag ab. Das läßt sich jetzt, da nur noch das genaue Einnahmevergebnis des März fehlt, mit Sicherheit feststellen. Das Resultat, mit dem man noch immer zufrieden sein kann, ist zum guten Teil auf den Rückgang der wirtschaftlichen Konjunktur zurückzuführen, der Mindereinnahmen der Post- und Eisenbahnverwaltung zur Folge hatte. Man darf unter diesen Umständen sehr zufrieden sein, daß kein Defizit eintrat.

Wegeperrung. Der Bismarckweg Sindlingen-Teilsheim wird vom 26. bis 28. d. Mts. wegen Kanalarbeiten gesperrt. (Bergl. Bekanntmachung in dieser Nummer.)

Eine gesunde Gemeinde. In Hasloch bei Groß-Berau, einem Gemeindeflecken von etwa 50 Haushaltungen, ist seit zwei Jahren kein Todesfall zu verzeichnen gewesen. Der letzte Sterbefall trat am 4. März 1912 ein.

Der Andrang von Lehrern in der Schweiz abzusuchen, was schließlich ganz natürlich ist, den gegenwärtig warten mehr als 1100 Lehrerinnen auf Anstellung. Bei der Aufnahmeprüfung zum Lehrerinnenseminar in Elville meldeten sich diesmal nur 12 Damen, während kürzlich dort 30 solche das Abgangsexamen ablegten.

Eine Erbschaftsgeschichte erregt zurzeit in dem deutsch-holländischen Grenzgebiet Aufsehen. Wie der „Maasbote“ meldet, sucht die deutsche Behörde nach einem Otto Brandt, 1878 geboren, dem eine Erbschaft von etwa 1 1/2 Millionen Mark zugefallen ist. Brandt verbrachte seine Schulzeit in Maastricht. Mit 30 Jahren trat er in die holländische Kolonialarmee ein, aus der er aber wegen Widerleglichkeit entlassen wurde. Zurückgekehrt, besuchte er seine Mutter in Hilpoltstein in Bayern, die ihn aber nicht aufnahm. Er hielt sich dann bei Bekannten in Maastricht auf und erklärte, in den Minen bei Heerlen an der deutschen Grenze Arbeit zu suchen. Seitdem ist er verschwunden. Für Brandt hat ein in Nürnberg verordneter Herr testamentarisch 1 1/2 Millionen festgelegt. Alle Nachforschungen nach Brandt in Heerlen und Umgebung waren bisher erfolglos. Holländische Zeitungen veröffentlichten einen Aufruf, der eine genaue Personalbeschreibung des Erben gibt.

Die Stadtmesser des Volkswohlfandes, die Sparkassen, haben nach der „Hilfe“ in nicht weniger als 9 Monaten des Jahres 1913 in Deutschland bedeutend günstigere Ergebnisse gezeitigt, als im Jahre vorher. Nach den amtlichen Angaben läßt sich der Zuwachs für 1913 auf 900 Millionen Mark berechnen, von denen allein 600 Millionen auf Preußen entfallen. Der Ueberschuß der Eingehungen über die Rückzahlungen betrug 180 Millionen gegen 53 Millionen im Vorjahr. Dabei handelt es sich aber nur um 1/4 der gesamten Spareinlagen. Der Gesamtzuwachs der deutschen Sparkassen muß den Betrag von einer Milliarde erheblich überschritten haben, wie dies bereits in den Jahren 1909 bis 1911 geschehen war. Nur 1912 hatten die Sparkassen nur den Zuwachs auf etwa 900 Millionen vermindert. Der Hauptanteil des Zuwachses entfällt auf die den Sparern gutgeschriebenen Zinsen im Betrag von 620 Millionen Mark.

Die neuen bayerischen Briefmarken mit dem Bild des Königs Ludwigs gelangen am 30. März zur Ausgabe. Die neuen Marken, die König Ludwig im Halbprofil mit Brille vor den Augen zeigen, während die Mark-Werte das unbedruckte Profilbild aufweisen, hat der Münchener Kunstmaler Prof. Walter Firls entworfen. Die beiden Pressen, die in der Münchener Staatsdruckerei zum Markendruck benutzt werden, können pro Tag etwa 5 Millionen Stück drucken; das ist ein Vorrat, der etwa für drei Tage reicht. Täglich werden in Bayern jetzt etwa anderthalb Millionen Stück Marken verkauft, im Jahre etwa 400—450 Millionen. Wie man den „eisernen Bestand“ zusammen hatte, mußte wochenlang gedruckt werden.

Der 76. Kreisturntag des Mittelrheinkreises.

Der 76. Kreisturntag des Mittelrheinkreises wurde am 22. März 10.30 vorm. in dem Festhaus zu Bingen abgehalten. Ihm ging am Tage vorher eine Ausschusssitzung voraus. Ueber das Schülerturnen, dem in manchen Gegenden noch Schwierigkeiten bereitet werden, berichtet der Kreisvertreter, Schulrat Schmutz, Darmstadt, daß es in Hessen, dank dem Entgegenkommen der Regierung, in sehr zufriedenstellender Weise geregelt worden ist. In den anderen Gebieten des Kreises muß dies mit den betreffenden Regierungen geschehen. In der Jugendpflege legte der Kreisvertreter das Hauptgewicht auf die Bildung von Ausschüssen, die für die weitere Werbung der Jugend Sorge tragen. Zum Anlauf des Jahnsaues in Freyburg wird die freiwillige Sammlung durch die Gauvertreter dringend empfohlen. Aus der Rothermelstiftung erhalten zum Bau von Turnhallen Unterstützungen die Vereine Runkel, Rheinbrohl, St. Wendel, Lieser und Burg.

Der Kreisturntag wurde am Sonntag Morgen halb 11 Uhr von dem 1. Kreisvertreter, Schulrat Schmutz, mit herzlichem Begrüßungswort eröffnet. Willkommensgrüße richteten an die Versammlung mit großen Lobesworten auf das Turnen und die Deutsche Turnerschaft Herr Geh. Rat Dr. Steeg, Kreisrat des Kreises Bingen, Herr Bürgermeister Dr. Rieß und der Vorsitzende des Turnvereins, Stadtverordneter Schurgons.

Dem Bericht des Kreisvertreters ist folgendes zu entnehmen: Der Kreis hat im Jahre 1913 einen starken Aufschwung genommen. Die Zahl der Vereinsorte beträgt am 1. Januar 1914 1261 (+ 84 gegen das Vorjahr), die Zahl der Vereine 1410 (+ 86). Der Kreis besitzt männliche Vereinsangehörige über 14 Jahre 141 939 (+ 7171), davon sind Jugendliche bis zu 20 Jahren 49 694 (+ 2254), unter diesen Jünglinge (bis zum 17. Jahr) 28 185. An den Übungen nahmen teil 51 070 (+ 2793). Als Turnwarte und Vorturner wirkten 5356 (+ 215) Personen. Zu ihrer Weiterbildung fanden 3 909 Vorturnerkunden statt. Geturnt wurde in 129 494 (+ 7281) Turnzeiten mit einem Gesamtbesuch von 2 544 764 (+ 76 775) Personen.

Die Frauenabteilungen zählen 5109 (+ 47) Mitglieder. Von ihnen turnten 3810 Mitglieder in 10 196 Turnzeiten mit insgesamt 145 648 Turnbesuchen.

Kinderturnen betreiben 416 Vereine mit 13 281 Knaben und 3221 Mädchen.

Nur 22 Vereine turnten im Winter nicht. Schul- und Gemeindefurnhallen werden 94 benutzt. Vereinsseigene Turnplätze gibt es 403 (+ 22), vereinsseigene Hallen 203 (+ 14). In das Meer getreten sind 5391 (+ 1406) Turner. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache über den Fortschritt der deutschen Turnerschaft in unserem Kreisgebiet, besonders für diejenigen, die das Gegenteil vorhergesagt haben.

Mit berechtigtem Stolz wirft der Kreisvertreter einen Rückblick auf die turnerischen Ereignisse des verfloffenen Jahres, das Deutsche Turnfest in Leipzig und die Eilbotenläufe am 18. Oktober mit ihren Massenaufgeboten von 45 000 Mitwirkenden, die auf der ganzen Erde Aufsehen und Bewunderung hervorgerufen haben.

Eine Begrüßungsdepeche erhält Dr. Gorch, der verdienstvolle Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Dankesdepechen erhalten für ihr wackeres Eintreten für die deutsche Turnerschaft Reichstagsabgeordneter Dr. Müller, Meiningen, und Geh. Staatsrat Dr. Süßert, Darmstadt.

Die Rechnungsbilanz schließt mit 19 601,75 M. Einnahmen und 15 858,77 M. Ausgaben, also mit einem Ueberschuß von 3742,98 M. ab. Von diesen werden überwiesen 1150 M. für Steuern, 1000 M. für die Rothermelstiftung, die sich bis jetzt auf 6655,08 M. beläuft und 1000 M. für die vom Kreis zu errichtende Unfallversicherung für alle Mitglieder, deren Errichtung fast einstimmig angenommen wird. Damit ist ein sehr wichtiges Werk für den Kreis und seine Angehörigen geschaffen worden. Die Besprechung über unser Verhältnis zu anderen Verbänden zeitigt das Ergebnis: Festhalten an unseren alten, bewährten Grundätzen, aber vernunftgemäßer Ausbau nach neuzeitlichen Anschauungen. Den Anträgen des Turnauschusses und der Spielerschaft im laufenden Jahr ein Kreisspielfest mit Mannschaftskämpfen veranstalten zu dürfen und bei Gelegenheit des Kreisschwimmertages zu genehmigen, wird stattgegeben. Auch die Anträge des Gauess Frankfurt, die Kreismeisterschaft im Wasserballspiel möglichst alljährlich auszuspielen und die Auskämpfung für die deutschen Turnfeste anzustreben, werden genehmigt.

Anwesend waren 13 Mitglieder des Geschäfts- und Turnauschusses, 24 Gauvertreter, 16 Gauturnwarte und 398 Abgeordnete aus 265 Vereinen, zusammen 455 Vertreter.

Kleine Chronik.

Die Reise des Kronprinzen nach den afrikanischen Kolonien, von der in letzter Zeit mehrfach die Rede war ist gutem Vernehmen nach verschoben worden, wahrscheinlich zum nächsten Jahre.

In der Nähe von Vessines überfielen zwei maskierte Räuber das Gehöft des Landwirts Vayaire, ermordeten den Besitzer durch Hammerschläge, verletzten dessen Ehefrau schwer und raubten 1970 Franken.

Unter dem dringenden Verdacht des Mädchenhandels wurde in Leipzig ein 28jähriger Kellner verhaftet. Er wird beschuldigt, gewerbsmäßig aus Leipzig und Umgebung junge Mädchen nach Hamburg und anderen Städten in öffentliche Häuser gebracht zu haben.

Ein neuer Orkan richtete in Südrussland, wo erst vor wenigen Tagen mehrere hundert Menschen bei einer Erpyngflut an der Küste des Asowschen Meeres ihr Leben verloren, viel Schaden an. Ueberall sind die Verheerungen an Gebäuden, Wäldern und Landkulturen sehr groß. Auf dem Dnepr wurden mehrere Schiffe von ihren Unterplätzen gerissen und abgetrieben. Zahlreiche Telegraphenlinien sind zertrümmert.

Der Kapitän des in Plymouth eingetroffenen Cunard-Dampfers „Askania“ erklärte, daß das Schiff auf seiner soeben beendeten Reise von Amerika seinen Kurs um etwa 50 Meilen verändern mußte, weil auf der gewöhnlichen Route gewaltige Eisberge den Verkehr gefährdeten. Ebenso herrschten Sturm und Nebel, so daß nur mit größter Vorsicht gefahren werden durfte.

Bei Rouen ist der norwegische Dampfer „Frederik“ mit dem Frachtdampfer „Creuzot“ zusammengestoßen. Der letztere sank und zwei Matrosen ertranken.

In Dieppe stürzte sich eine junge Frau mit ihren 2 Kindern ins Meer. Der Name der Selbstmörderin konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Ein blutiger Streit brach im städtischen Pflegehaus zu Düsseldorf zwischen zwei hochbetagten Insassen aus. Der 65 jährige Insasse Schmoel verletzete dem 70 jährigen Invaliden Lange 14 tiefe Messerstiche, die den Tod des Mannes zur Folge hatten. Der Täter wurde verhaftet. Die Ursache des Streites ist nicht bekannt.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

Opernhaus.

Freitag, 27., 8 Uhr: Nathan der Weise. A. Ab. Rein Billeterverkauf.

Samstag, 28., 8 Uhr: Manon. J. Ab. Gew. Pr.

Sonntag, 29., halb 4 Uhr: Die Fledermaus. A. Ab. Erm. Pr.

„ 7 Uhr: Don Carlos. J. Ab. Gr. Pr.

Montag, 30., 4 Uhr: Parsifal. A. Ab. Gr. Pr.

Dienstag, 31., halb 8 Uhr: Der Corregidor. J. Ab. Gew. Pr.

Schauspielhaus.

Freitag, 27., 8 Uhr: Die Tangoprinzeßin. A. Ab. Gew. Pr.

Samstag, 28., 8 Uhr: Wie einst im Mai. A. Ab. Gew. Pr.

Sonntag, 29., halb 4 Uhr: Alt-Heidelberg. A. Ab. Erm. Pr.

„ 7 Uhr: Die Tangoprinzeßin. A. Ab. Gew. Pr.

Montag, 30., 8 Uhr: Wie einst im Mai. J. Ab. Gew. Pr.

Dienstag, 31., 8 Uhr: Emilia Galotti. J. Ab. Gew. Pr.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: 7 1/2 Uhr: Best. Amt des christl. Müttervereins für Marg. Apollonia Berg geb. Heinrich, im St. Josephshaus: Best. hl. Messe für Peter u. Thier. Berg u. Schwiagerjohn Pet. Franz Rinkel.

Samstag: 6 1/2 Uhr: Best. hl. Messe für Johann Brum u. Anna Maria, dann best. Jahramt für Magdalena Gastel geb. Heinrich u. ihre Eltern.

Dienstag und Freitag abends 5 Uhr: Fastenandacht.

Samstag nachm. 3 Uhr und abends halb 8 Uhr: Beichte.

Sonntag, den 29. März: Osterkommunion des christl. Müttervereins und sämtlicher Frauen.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 26. März, abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abends Turnstunde. — Sonntag halb 1 Uhr Turnratsitzung bei Mitglied Karl Kammler. Vollzähliges Erscheinen nötig.

Fußballklub Germania. Heute Abend 9 Uhr Zusammenkunft sämtl. Mannschaften im Vereinslokal. Erscheinen sehr wichtig und notwendig.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungsstunde.

Zitherverein Schwanheim. Jeden Donnerstag Abend präzis halb 9 Uhr Übungsstunde im Vereinslokal: Turnhalle.

Gesangverein Frohsinn. Sonntag Mittag halb 2 Uhr Gesangstunde. Pünktl. und vollzählig. Erscheinen dringend notwendig betr. des Sängertages um 3 Uhr.

Gesangverein Liederblüte. Dienstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde bei Mitglied J. Vohrmann.

Turnverein. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde. — Samstag, abends 9 Uhr Gesangstunde.

Gesangverein Liederfranz. Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde für den 1. und 2. Tenor, 9 Uhr für den ganzen Chor. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Gesangverein Concordia. Samstag, abends halb 9 Uhr und Sonntag, 1 Uhr Gesangstunden. Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Radsahrerverein. gegr. 1893. Nächsten Sonntag Mittag halb 1 Uhr Monatsversammlung.

Gesangverein Sängerkreis. Jeden Samstag abends halb 9 Uhr Gesangstunde. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Sonntag Mittag schwarze Partie nach Reiserbach zu Mitglied Gräfer.

Das Kaufhaus Schiff in Höchst a. M. ist Mitglied der Einkaufs-Vereinigungen Hamburger Engros-lager und Mitteldeutscher Manufakturisten in Berlin. Der gemeinschaftliche Einkauf mit ca. 240 großen Geschäften verbürgt größte Leistungsfähigkeit, sowohl was niedrige Preise, große Auswahl, als auch Qualität anbetrifft. Man kann deshalb das Kaufhaus Schiff zu Einkäufen nur bestens empfehlen.

Osram

Das neue elektrische Starklicht



1/2 Watt-Lampe

600 bis 3000 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäftslokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung. Keinerlei Wartung und Bedienung. Einfache, billige Installation!

Kommunikanten-

Confirmanden-Anzüge

in schwarz, blau und marengo Stoffen
zu Mk. 45, 42, 38, 35, 30, 28, 25, 20, 18, 15 und **11⁵⁰**

Die eigene Fabrikation

meiner Konfektion gestattet mir, meine Stoffe vor der Verarbeitung peinlich auf ihre Haltbarkeit zu prüfen, die Auswahl der Zutaten selbst zu treffen, sowie durch Abnahme jedes einzelnen Kleidungsstückes im Hause für wirklich gediegene, beste Arbeit garantieren zu können.

Der Nutzen durch die Ausschaltung jedes Zwischenhandels kommt meiner Kundschaft durch denkbar grösste Preiswürdigkeit zu gute.

Ein Vergleich macht Sie zu meinem ständigen Kunden.

Prüfungs-Anzüge

in grosser Auswahl in den modernsten Stoffen und Fassons.

Ferdinand Maier

Konfektionshaus

„Zum König von England“

Fahrgasse 94.

Frankfurt a. M.

Telephon 12641.

Extra-Angebot! Zur Konfirmation!

Für Mädchen

Schnür- u. Knopf-
stiefel, Lackkappen
in den neuesten Formen
von Mark **6.50** an

Für Knaben

Hochmoderne Formen mit
und ohne Lackkappen
von Mark **5.95** an

Moderne Halbschuhe Derbyschnitt u. zum Knöpfen **4.95** an

Hauptpreislagen in Damen- und Herrnstiefel

6.50 7.50 8.50 9.50 10.50 12.50

Jourdans Schuhhaus

21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. hinter der Markthalle.

Telefon Amt I No. 10231.

Erdal

Es ist äusserst, wenn bei nässigen
Stetten der Jahre Beschäftigung älterer
Schüler in ein mütterliches Eltern-
männchen und schließlich durch die Hilfe
von Eltern Altkinder befähigt werden.
Das alles kann Ihnen bei der Pflege
Ihres Schuhwerks mit Erdal nicht
überfahren, denn Erdal ist weicher,
fein, schützt den schönen Glanz Ihres
Schuhs und lässt ihn länger die volle
Stärke für die Herbstzeit bewahren.
Es ist nur noch Erdal-Schuhpflege!

Ordentliches, kräftiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit bei
gutem Lohn gesucht.

Näheres Hauptstrasse 10.

Bei Husten das Beste

sind Hahn's Spitzwegerich-Brust-Saft
Glas 40 und 80 Pfg. u. Spitzwegerich-
Brust-Bonbons Paket 10 und 20 Pfg.
Vielfach anerkannt. Begutachtet von
Herrn Dr. Zeitler. Zu haben in
151 Schwanheim bei J. A. Peter.

Schöne 3 Zimmerwohnung, 1. April
abgeschl. Vorplatz u. sonst. Zubehör
bis 1. April zu vermieten.
277 Eichwaldstrasse 6.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Maschinen- Knopflocharbeiten

werden ausgeführt Jahnstr. 3.

2 mal 3 Zimmer Haus

mit kleinem Balkon und sämtlichen
neuezeitlichen Einrichtungen zu ver-
kaufen. Näheres bei Bauunternehmer
Leimer. 337

Schönes Haus

mit 2 x 3-Zimmerwohnung (Gas und
Wasser), Garten und Waschküche zu
verkaufen. Näheres Exped. 261

Schöne Schlafstelle zu vermieten.
Goldsteinstrasse 4. 338

Schöne Schlafstelle zu vermieten.
Eichwaldstrasse 13.

2 schön möbl. Zimmer an solide
Herren in ruhigem Hause per sofort
zu vermieten. 354

Näheres Alte Frankfurterstr. 10.

Suche bis zum 1. Mai eventl.
Juni eine 2 Zimmerwohnung mit
Zubehör. Von wem sagt die Exped.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit
Glasverglasung, abgekl. Vorplatz,
Wasserleitung, Gas und elektr. Licht,
nebst allem Zubehör zu vermieten.
Mainstrasse 18. 1178

Möbliertes Zimmer zu vermieten.
Baroneisenstrasse 39. 376

Kohlenkasse Schwanheim a. M.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass die
Frühjahrslieferung voraussichtlich in der Woche nach Ostern
hier eintreffen wird und die Einzahlungen hierfür

am Sonntag, den 29. März und Sonntag, den 5. April d. Js.
von Mittags 12 bis 4 Uhr

bei dem Kassierer Jos. Joh. Müller, Alte Frankfurterstr. 43 statt-
finden, wovon Sie gefl. Kenntnis nehmen wollen.

Da die Verwiegung sämtlicher Kohlen dieses Frühjahr ver-
traglich auf der öffentlichen Wage erfolgt, so haben die Mitglieder
nur die etwa entstehenden Uebergewichte, nicht aber die Ver-
wiegekosten, nachträglich zu entrichten.

Schwanheim a. M., 25. März 1914.

Der Vorstand.

Naturwissenschaftl. Volks- bild. u. Tierschutzverein.

Sonntag, den 29. März,
nachm. 4 Uhr, ausserordentliche

Versammlung

im oberen Vereinslokal bei Gottfr.
Steigerwald. Die Versammlung am
Freitag wird als ungültig betrachtet.

Der Vorstand.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit
Zubehör zu vermieten.
Näheres Mainstrasse 1.

Naturwissenschaftlicher Volksbildungsverein „Wanderlust“

Lade hiermit sämtliche Mit-
glieder, auch diejenigen die es werden
wollen, auf Freitag, den 27. März
d. J. präzis 9 Uhr in unser Vereinslokal
(Steigerwald) ein, und bitte dringend
um recht zahlreichen Besuch.
Besonders sei darauf hingewiesen,
dass der Vorstand mit den Vereins-
büchern erscheint.

Im Auftrag mehrerer Mitglieder:
Der 2. Vorsitzende.

Die Kapuze von einem Gumm-
mantel verloren. Ab-
zugeben gegen Belohnung i. d. Exp. 338
Schöne 3 Zimmerwohnung m. Zu-
behör sofort zu vermieten.
279 Eichwaldstrasse 7.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische per 20

Cabliau mit Kopf 22

Heringe per Stück 7

Gute und billige

Putz-Artikel

Ia. Kernseife weiss, . . . p. Pfd. 32

garantiert vollwichtig geschnitten,
ca. 62% Fettgehalt, gelb . . . 31

Extra Qualität, weiss . . . 36

Heimo-Sparseife . . . Stück 12

gesetzlich geschützte Marke

Seifenpulver . . . Paket 14

Stahlsphäre . . . 1/2 Pfd.-Paket 23

Parkettwachs . . . 1/2 Ds. 80, 1/2 Ds. 40

Putztücher . . . Stück 22, 28, 33

Parketttücher . . . Stück 45

Fussbodenlack . . . Dose 120

Bernstein-Fussbodenlack

beste Qualität 1/2 Dose 130, 1/2 Dose 80

Fussbodenöl . . . 1 Literkanne 90

Soda . . . p. Pfd. 5

Reisstärke . . . 34

Kochstärke . . . 28

Crémestärke . . . Schachtel 22

Crémefarbe . . . Flasche 11, 22

Putzextrakt . . . Dose 8

Bleichsoda . . . Paket 10

Seifensand . . . Paket 10

Schmirgelleinen . . . Bogen 7

Fiberbürsten . . . Stück 20, 25, 28

Wurzelbürsten . . . Stück 22, 25

Schrubber . . . Stück 35

J. Latscha

Hauptstrasse 11a.

Die beiden Geiger.

Von Frida Schanz. (Nachdruck verboten.)

An einem Sommerabend — ungefähr in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts — stand vor dem Wirtshaus zum „Goldenen Köffel“, dem schmucksten der guten alten Stadt Elbogen, ein wegmüder, staubbedeckter Wanderer. — Er stützte sich tief aufatmend auf den knorrigen Eichenast, der ihm als Stab gedient, blinzelte mit den munteren dunklen Schelmenaugen sehnsüchtig nach dem einladenden Steinpfad neben der Freitreppe und schritt endlich, nachdem er das magere Sädel ein paarmal wehmütig lächelnd in der Hand gewogen, mit schnellem Entschluß, fest und lustig, wie einer, dem es an nichts und am wenigsten an Lebenslust und Laune fehlt, nach der Bank zu, auf welche der Abendwind das duftende Blütengold der Linde — gleichsam dem Fremdling zum übermütigen Willkommgruß — herniederwehte.

Das Wesen des Mannes hatte etwas so Kedes, Trübsiges, sein Äußeres trotz des zerfütterten Wandertittels, der ihn umhüllte, etwas so Adelig-Geschmeidiges und Stolz, daß der dicke Wirt, der ihm auf sein Geheiß das perlende Dünnbier kredenzte, trotz all seiner weitgerühmten Menschenkenntnis und trotz all der unverhohlenen Zudringlichkeit, mit der er jeden fremden Gast vom Scheitel bis zur Sohle zu mustern pflegte, doch ein paar Augenblicke nötig hatte, um irgendeinen Anhalt für seine löbliche Wibberde in betreff dieses Kunden zu finden.

Endlich hasteten seine Blicke auf der braunen Geige, die jener gleich nach seinem Kommen neben sich auf die Bank gelegt und über die er, wie über ein schlafendes Kind, sorgsam seinen dünnen Mantel gebreitet, der nun im Windhauche emporflatterte und das verborgene Kleinod den Blicken des Neugierigen preisgab. Ein Lächeln der Erleuchtung glitt — drollig genug — über die breiten Züge des Köffelwirtes.

„Ihr kommt wohl von weither, Junker Spielmann?“ sagte er mit dem schönen Bemühen, die eben erlangte Nächstenkenntnis sogleich an den Mann zu bringen.

Der Geiger, der den geleerten Zinntrug dröhnend auf die Steinplatte gesetzt, fuhr sich mit der Hand träumerisch durch das weiche braune Gelock, das ihm nun, da er das Hüttlein mit der Habichtsfeder herabgenommen, neckisch die freie, sonnenbraune Stirn umspielte.

„Ja, ja, Herr Wirt,“ sagte er, „Ihr macht es mir so leicht nicht nach. Von Prag komm' ich daher — immer längs der Heerstraße — und morgen mittag will ich in Eger sein, so wahr ich ein Spielmann bin! 's ist wohl noch ein gutes Stück Weg bis dahin?“

„Fünf Stunden mögt Ihr immerhin rechnen“, entgegnete der Gefragte. „Doch halt,“ fuhr er fort, indem ein heller Strahl der Erleuchtung aus seinen pfiffigen Auglein schoß, „wollt Ihr Euch etwa gar drinnen um das Pfeiferramt beim Rat bewerben?“

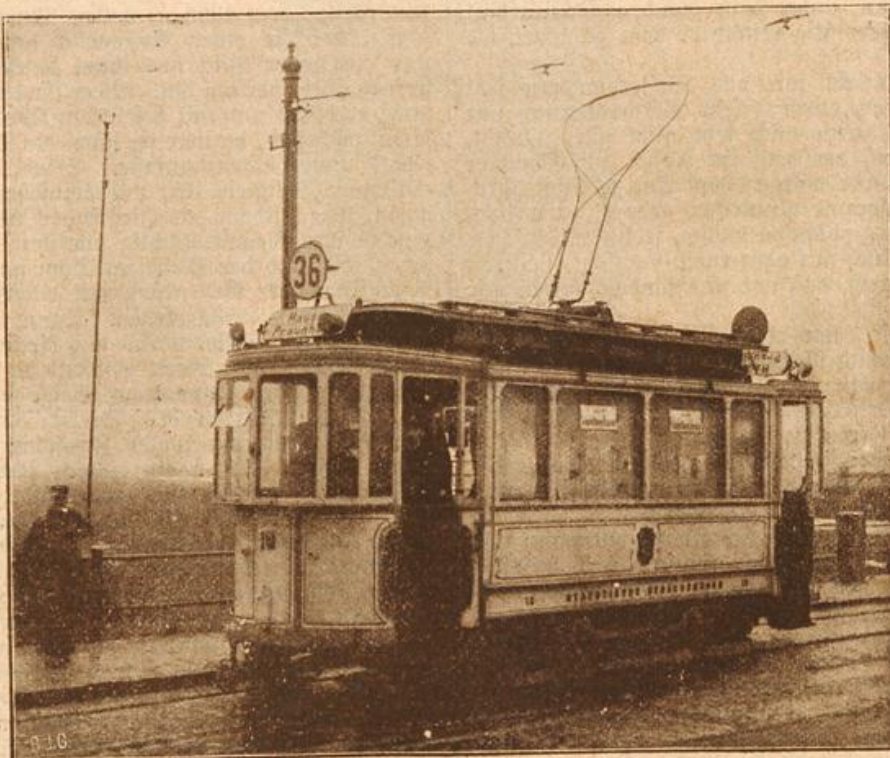
Der Geiger sprang in unverhohlenem Erstaunen empor. „Ja, woher wißt Ihr denn das?“ sagte er, verblüfft und belustigt zugleich.

„Woher, woher? Ja, man weiß so manches, wenn man der Wirt vom Köffel ist! Habe ich aber das Rechte getroffen, und liegt Euch etwas an dem Ante, so eilt nur, damit Euch niemand zuvor kommt. Denn vor zwei Stunden etwa machte ein anderer hier Raß und gestand es mir beim Schoppen, daß er durch seine Fertigkeit im Geigenspiel und durch alle nur erdenklichen schönen Worte sich die ledige Stelle beim Rat zu erwerben gedenke.“

Fünf Minuten später schon war Konrad, der Geiger, wieder zum Tore der Stadt hinaus und sandte über den sanft wogenden Egerstrom hinweg der trauten, vom rotglühenden Abendchein übergoßenen Stadt einen leichten Scheidegruß zu. Hunger, Müdigkeit und der brennende Wunsch, den er vorhin gehegt, seinen müden Leib auf einer weichen Streu zur Ruhe zu legen — alles das war vergessen; unaufhaltsam zog ihn der Gehalt.

danke vorwärts, seinem Nebenbuhler zuvorzukommen und das Ziel zu erreichen, das ihm vor einigen Monden noch belächelns-wert klein und gering erschienen wäre, das ihm aber nun, durch einen besonderen, seligen Umstand verklärt, als höchster und köstlicher Lohn aller irdischen Mühen vorrückte.

Wie er im Abenddust, glühend vor Eifer, bald träumerisch



Telephon im Straßenbahnwagen. (Mit Text.)

sinnend, bald summend und singend, dahinschritt, verblaßte allmählich das glühende Rot des scheidenden Tages; die tauschweren Kelche der Wiesenblumen schlossen sich im Traume, und aus dem bleichen Blau des himmlischen Domes tauchte Stern auf Stern. Die schönen Berglinien, die den Pfad des Wanderers zur Linken begleiteten, verschwammen im feinen Nebel der Sommernacht; von Süden her, wo von Zeit zu Zeit zwischen Feldern und Büschen ein blühendes Stüd des in malerischen Windungen hinfließenden Egerwassers sichtbar ward, trug der Wind das tönende Geläut ferner Klostersglocken. Nach und nach verstummte aber der trauliche Klang, und statt der im Sternenlicht wogenden Ährenfelder saßte nun dichter, hoher Wald die Straße des einsam Wandelnden ein. Tiefer und goldiger durchwirkt erschien jetzt das Blau des Himmels zwischen dem dunklen Rahmen der Fichtenwände, feierlicher die Stille der Nacht und schmeichelnder, sinnbetörender der Duft von Heckenrosen und Waldblau, die der Südwind küßte. Das Lied, das dem Geiger die Einsamkeit vertreiben sollte, erstarb auf seinen Lippen, statt dessen aber stieg ein gar liebes und schönes Bild in seiner Erinnerung auf: ein goldumflossenes rosiges Mädchenbild mit tiefen, strahlenden Sternenaugen — ein Bild, so zart, so weiß und rot, so beweglich, hold und nixenhaft, daß er, um den Zauber zu bannen, sich zur Seite des Weges ins hohe, tauferuchte Gras warf, die Hände unter den Kopf legte und lächelnd und unverwandt zu dem himmlischen Aetherblau emporschaute, von woher ihm die süße Offenbarung gekommen.

Wie lange er so dalag, weiß nur die Drossel, die ihm zur Seite im wilden Fliederstrauch leis und schmelzend zu singen begann. Als er sich, lächelnd über seine eigene Torheit, erhob, um rüstig weiterzuschreiten, stand plötzlich ein schlanker, schmalgebauter Gesell vor ihm, der seine ernsten, ausdrucksvollen Augen freundlich bittend auf ihn geheftet hielt.

„Wollt Ihr heute nacht noch weiterwandern und führt Euer Weg gleich dem meinen nach der Feste Eger, so können wir wohl zusammen gehen, wenn es Euch nichts verschlägt“, meinte er nach höflichem Gruß. „Ich wollte eigentlich längs des Flusses einen näheren Weg suchen, doch geriet ich in Sümpfe und Moor, und bin froh, die Straße nun wiedergefunden zu haben. Irre ich mich nicht, so find wir eines Schlagens.“ fuhr er, auf Konrads Geige deutend, fort, „mein Name ist Fried, und meines Berufes bin ich ein Spielmann.“

Konrads munteres Gesicht, das beim ersten Anblick des Genossen eine dunkle Wolke des Unmutes beschattet hatte, klärte sich bei dessen Worten mehr und mehr auf, bis endlich ein herzliches Gelächter seine trotzig geschlossenen Lippen entsiegelte und die blühenden weißen Zähne unter dem blonden Schnurrbart zum Vorschein brachte. Übermütig reichte er dem Fremden die Hand zum Gruß.

„Daß ich Euch fand, macht mir das Weiterwandern jetzt überhaupt unnötig“, sagte er, durch Frieds Verwunderung nur heiterer gestimmt. „Denn wenn mich jetzt nicht alles täuscht, so seid Ihr derselbe Schelm, der heut im Kössel am Elbogner Markt seinen Imbiß nahm, der morgen dem Rat zu Eger durch seine Kunst das Stadtpfeiseramt abzuluden gedenkt, und dem ich um jeden Preis den Rang ablaufen wollte, trotz meiner schier blutigen Füße. Nun, setzt Euch nur ganz ruhig noch ein Weichen zu mir her ins Grün; dadurch, daß wir uns fanden, haben wir beide Zeit gewonnen!“

Was dem braunen Fried nach dieser unumwundenen Erklärung noch an Verwunderung übrig blieb, das wußte Konrads lustige Beredsamkeit bald vollends hinwegzunehmen, nachdem sie den Fremden wirklich dazu vermocht, im düstigen Gras Rasen von seinem Wandern und Irren zu suchen.

Schneller und wärmer haben sich wohl nie zwei Herzen einander erschlossen, als die der beiden Geiger in der sternhellen Sommernacht zwischen flüsternden Halmen und wehendem Gezweig. Als dann gar einer um den andern seine Fiedel vornahm, und aus bewegter, überquellender Seele die reinsten und zartesten Proben seiner Kunst dem schnell gewonnenen Freunde vorzuführen begann, da horchte die Drossel, die der Geigenklang aus dem Traume weckte, hoch auf und meinte, der Morgen sei erwacht und mit ihm der Jubel der Lerche; als aber die beiden Fiedler sich im Tagesgrauen, nachdem der letzte Triller ihrer Lieder im tantropfenden Hag verhallt, zum Weiterwandern erhoben, da umfaßte Konrad, der trotzige Konrad, jubelnd den Hals seines neuen Genossen und drückte einen Kuß auf seine Lippen. „Du bist mein Herzbruber und sollst es bleiben, so lange wir leben! Der Rat in Eger aber mag selbst entscheiden, wer von uns der erstrebten Ehre würdig ist; indes wir jedoch weiterwandern — dem Ziele entgegen —, sollst du's erfahren, warum mir so viel daran liegt, in der ehrsamten Reichsfeste Stadtpfeifer zu werden!“

Und beim Schreiten durch die Dämmerhelle des erwachenden Tags erfuhr es Fried, der arme, wandernde, heimatlose Fiedel-

mann, der sein Lebenlang mit dem singenden Holz und dem lied- und leidvollen Herzen von Stadt zu Stadt, von Thür zu Thür gezogen, weshalb ihm Konrad jenes Amt streitig machen wollte, nach dem sein wandermüder Sinn mit so heißer Sehnsucht strebte.

Vor wenig Wochen noch war Konrad, der Geiger, ein schmucker Ritter gewesen, der die Fiedel nur zu schöner Frauen Preis und zum Ergößen seiner fröhlichen Genossen beim Weine rührte und sich's nicht träumen ließ, daß sie, die er hoch wie ein edles Liebchen hielt, ihm so bald das Glück seines Lebens erkämpften helfen sollte. Er war als der jüngste Sohn eines armen, stolzen Grafen auf jedem Felsenstei in den Gauen Tirols zur Welt gekommen und hatte nicht darüber nachdenken lernen, was es heißt arm und edelgeboren zu sein.

Lachend sträubte er sich, als sein Vater ihm vorschlug, im sicheren Schutze der Klostermauern jenem trüben Gescheide zu entgehen. Ach Freiheit, Freiheit, das war ja das einzige, was er außer seiner Fiedel, seiner treuen, beweglichen, zärtlich geliebten Freundin noch vom Leben begehrte. Freiheit, Freiheit! Und nun war er doch gefangen, auf ewig verstrickt, unlöslich gefesselt. Aber die Bande, die ihn hielten, waren so süß, und das Weh, das sie ihm verursachten, so köstlich und hold, daß er es um alle Schätze der Welt nicht hätte missen mögen.

Im Lenz des Jahres hatte ihn ein Turniergebot seines Kaisers und Herrn, des mächtigen Karl vom Hofe der Babenberger, an dem seine bescheidenen Lorbeeren wuchsen, hinweg nach Prag gelockt, das jetzt so frisch und mächtig emporblühte. Fröhliche Tage des Ruhms, sonniger, ungetrübter Lebenslust, waren ihm dort erwachsen. Bei Lanzenspielen und Becherklang waren die Tage sorglos geschwunden — bis jenes Frühlingsfest kam, jenes unvergeßliche Johannesfest, das die Prager, halb den hohen Heiligen, halb der Anwesenheit ihres ritterlichen Kaisers zu Ehren, so prunkvoll und glänzend begingen, wie es seither noch nicht geschehen. In langem, festlichem Zug, unter dem träumerischen Sang der Glocken, wallte die Prozession durch die Straßen über den Marktplatz nach dem schönen neuen St. Veits-Dom, vor dessen Tor Konrad spähend stand, um den rosigen, weißgekleideten Dirnen, die mit Kerzen und Blumen in den Händen an der Spitze des Zuges wallten, einen Blick aus den frommen Augen zu stehlen. Damals sah er sie zum erstenmal, deren Bild seitdem und für ewige Zeiten sein Herz beherrschte. Herrlich schritt sie dahin, stolz und mild zugleich, mit dem reichen weißen Gewand und dem Kranz im Goldhaar, mit dem Schmelz der Jungfrau auf den zartgefärbten Wangen und dem Lächeln eines glücklichen Kindes auf dem kleinen, vollen Mund. Als sie an ihm vorbeischnitt, hob sie einen Augenblick lang die seidnen Wimpern, und ein voller Blick aus ihren dunklen, schimmernden Augen sternen glitt über ihn hin. Als er ihr dann nachsah, wie sie weiterging, errötend und mit gesenktem Köpfchen, da war das Wunder schon geschehen, da war sie schon ein Teil seines Lebens, ein Teil seines unsterblichen innersten Seins, ein Teil seiner Hoffnung auf ewige Seligkeit. Sie wiederzusehen und sich von ihr sehen zu lassen, war seitdem das Ziel seiner Wünsche. Ein paarmal noch tauchte ihre Gestalt flüchtig vor ihm auf; einmal gelang's ihm sogar, während der Messe im Dom neben ihr zu stehen und den Rosenkranz, der ihr entfiel, mit ritterlicher Verbeugung in ihre feinen Finger zurückzulegen. Dann, nachdem er ihr Blumen gesiegt hinter den Rosmarin- und Nelkenstöden eines ehrwürdigen Bürgerhauses am Markt entdeckt und er seitdem allabendlich vor jenem Hause seine treue Geige für sich reden ließ, glaubte er einst das Klirren des Erkerfensters deutlich zu vernehmen und fühlte, wie ein kühles Zweiglein im Herniederfallen seine Stirn streifte. Als er am andern Morgen im Übermaße seines Glückes, die grünen Rosmarinblätter am Hut, fed und stolz über den Marktplatz ritt, um ihr einen Gruß zu senden, fand er die bleigefasteten Scheiben der Kermate weit geöffnet und die Blumen verschwunden. Die Mäde am Brunnen aber erzählten sich's und auch er erfuhr es bald, daß die schöne Katharina Gopwein, die ein Jahr lang bei ihrem Ohm und Pathen, dem reichen Ratsherrn Vinzenz Weiden, an Stelle der gestorbenen Hausfrau hantiert, nun von ihrem Vater nach der Heimat, der Feste Eger, heimgeholt worden sei. Konrads Liebe aber erblühte nicht, weil sie den Flug ihrer Gedanken nun weiterhin entsenden mußte — von Tag zu Tag erblühte sie duftender und wärmer, und ehe noch der Mai entschwunden, sandte der junge Ritter sein Sängerelein, einen treuen, blonden Knaben, mit einem gar zärtlichen Briefchen zu der fernem Geliebten. Der Bote aber brachte trübselige Nachricht: statt des schönen Fräuleins, das er gesucht, war dessen Vater, der strenge Bürgermeister, auf der Stiege erschienen, auf der er zu der Golden schleichen gewollt; lachend hatte er ihm das beschriebene Streiflein entrissen und ihn dann unter Schlägen zur Beichte gezwungen, auf welche er

mit dem bitteren Worte Bescheid getan, daß er seine Tochter lieber dem geringsten ehrbaren Bürger seiner Vaterstadt als dem fahrenden, brot- und heimatlosen Ritter zur Frau geben werde. „Nun siehst du,“ schloß Konrad mit lachenden Tränen seinen Bericht, „warum ich hoch aufhorchte, als ein reisender Kaufmann die Nachricht nach Prag brachte, der Egerer Stadtpfeifer sei gestorben und die Bürger schauten gar dringlich nach einem anderen aus. „Ich will ihnen vorgeigen und pfeifen, daß sie mich gern zum Meister und Bürger machen, und daß der strenge Herr Valentin mir mit Freuden seinen Schatz ans Herz legt!“

Herr Valentin Gofswein, der Bürgermeister von Eger, war ein strenger Herr; — wenigstens ließ er die Leute gern glauben, daß er's sei, und wenn ihm etwas sein schweres Amt erleichterte, so war es diese Klugheit.

Übrigens wußte er, wenn er das kaltenreiche Antzkleid angetan und die goldene Ehrenkette um den Hals befestigt hatte, auch sein volles, angenehmes Gesicht in so entsprechend ehrsame Falten zu legen, daß keiner angesichts dieser Zeichen von Würde an seiner Strenge gezwweifelt hätte.

Fried, der Geiger, war der letzte, dem dies eingefallen wäre. Noch bleicher, als er sonst auszu sehen pflegte, stand er vor dem städtischen Herrn, welcher sich eben zum Gang nach dem Rathaus gerüstet hatte und nun den demütigen Gesellen nicht zum freundlichsten musterte. Zwischen Erglätzen und Erblassen, wie ein vom Glück schon oft betrogener und verlachter Mensch es tut, trug der Fiedelmann seine Bitte vor.

Das Los, welches zwischen den beiden neuen Freunden entschieden, wer den Gang ums Glück zuerst wagen sollte, hatte für Fried gesprochen, und so war denn dieser, mit seiner Geige in der Hand, mutig seinem Geschick entgegengeschritten. Ein Knabe, den er um den Weg gefragt, hatte ihn von der Herberge bis ans Tor des Bürgermeistershauses geführt, in das er mit klopfendem Herzen eingetreten. Um sein törichtes Bangen zu bezwingen, war er statt zu der bezeichneten Eichenstiege durch den Torweg hindurch nach dem Gärtchen zu geschritten, dessen Rosen und Feuerlilien ihm treulich zu winken schienen. Statt aber hier Beruhigung zu finden, fand er nur stürmischeres Bangen, denn wie er so unbedacht auf dem fremden Boden dahinwandelte, sah er sich plötzlich einem lachenden Mädchen gesicht gegenüber, das wie das Antlitz eines fröhlichen Märchengesichtes aus der grünen Dämmerung einer Eichenlaube auftauchte, deren Schatten wehend über das kleine Köpfchen glitten. So überaus lieblich, zart und klar hatte er sich trotz all seiner kühnen Phantasie das von Konrad so oft und treulich beschriebene Angesicht der Bürgermeisterstochter nicht vorgestellt; ein solches Gemisch von Goldseligkeit und Schelmerei hatte er sich überhaupt noch nicht träumen lassen. Daß er's fertig brachte, trotz der Gedankenflut, die schier übermächtig über ihn hereinbrach, das lächelnde Jungfräulein in zierlich gekleideter Rede nach dem gestrigen Herrn Bürgermeister zu fragen, war ein Heldenthat, das ihm der Dichter voll warmer Anerkennung nachsah. Mit höflichem Anstand wies sie ihn nach der selben Eichenstiege, die sein kleiner Führer ihm schon vorher bezeichnet. Während er sich dann vor ihr verneigte und noch einmal ihre ganze lichtumflossene Gestalt und ihr holdes, lächelndes Gesicht mit schnellem Blick umfaßte, reifte ein Gedanke in ihm, der ihn vorher schon, wenn auch unklar und verworren, beherrschte; wo ein solches Kleinod für seinen Herzbruder, den guten, ehrlichen, fröhlichen Konrad, auf dem Spiele stand, da mußte er mit allen seinen Wünschen zurücktreten! Aber den Herrn Bürgermeister mußte er doch sprechen — jetzt erst recht! —

Und wie er nun nach einer etwas verwirrten und zitternden Einleitung seinen vollen Mut fand, um dem ehrwürdigen Manne seine Bitte ans Herz zu legen, da lautete dieser verwundert auf: das war das erstemal in seinem nun schon leiz zur Rüste gehenden Leben, daß jemand mit einem so närrischen Anliegen ihm in den Weg trat. Es kostete dem Herrn etwas Mühe, die ernststen Falten seiner Stirn zu bewahren; daß ihm trotz allem ein warmer Tropfen über das strenge Antlitz rann, sah der demütig gebückte Bittsteller nicht.

„Ja, aber bist du denn nicht eigentlich recht treulos, daß du mir so alles und alles sagst, was dein Freund dir anvertraut? Weißt du nicht, daß ich den ledigen Burschen aus den Toren der Stadt werfen lassen kann, statt ihm zu einem Amt und zu einer Frau zu verhelfen?“

Da lächelte Fried gar seltsam bewegt. „Unser Herrgott ist auch ein strenger Herr, und wir beichten ihm doch!“ sagte er; dann aber war's mit seiner Fassung vorbei, und das mochte wohl zum Teil daher kommen, daß der Herr Bürgermeister sich mit einer hastigen, schier ungeduldigen Bewegung zum Gehen wandte, zum Teil daher, daß aus einem fernen Gemach ein leiser, lieblicher Mädchenfang zu ihm hertönte, der ihn aufzuwachen zwang.

Als er nach einem Rundgang ums Städtchen, den er zur Beruhigung seiner erregten Sinne für dienlich hielt, in die Herberge kam, in der er mit Konrad ein Unterkommen gefunden, fand er diesen auf der Herdbank stehend und den Mägen und Burschen, die sich aus der Nachbarschaft zusammengefunden, ein lustiges Stücklein zum Tanze geigend. Bei Fried's Anblick sprang er herab und warf die Fiedel zur Seite.

„Nun, wie steht es?“ sagte er, indem er mit seinen warmen Fingern Fried's magere Rechte umschloß.

„Ich habe sie gesehen,“ flüsterte dieser statt jeden Bescheides, „ach, Konrad, sie ist doch das Schönste, was ich je erblickt! Kein Engel hat solche Augen und solch ein Haar — wie das flimmert im Sonnenlicht!“

„Nun, und das Amt?“ forschte der andere. „Das blieb noch unentschieden; morgen früh gehe nun du und bitte für dich!“

Am Abend dieses Tages fanden die beiden Geiger, die in enger Kammer auf blumiger Streu gebettet lagen, lange keine Ruhe. Fried war der erste, der endlich seufzend die Augen schloß; ehe aber der Schlummer seine Lieder küßte, richtete er sich noch einmal hoch auf und sagte, schon halb im Traume: „Blond aber sind ihre Zöpfe nicht, eher möchte ich's goldbraun nennen, und ihre Augen erschienen mir veilchenblau!“

Ehe Konrad noch Zeit gefunden, sich über diese freitbaren Punkte berichtend zu ergehen, war Fried in Schlummer versunken, und seine wirren Worte erklangen schon aus tiefem Traum. Aber seltsam unruhig und bewegt war der Schlaf des armen Burschen. Stöhnend und klagend, wie von tiefem Weh gepeinigt, warf er sich umher, und als Konrad sich mitleidig und tröstend über ihn neigte und mit seiner kühlen Hand die heiße Stirn des Träumers streichelte, da klang es selig von dessen Lippen: „Hab Dank, Katharine!“

„Oho,“ sagte Konrad, den bei diesen Worten alle Müdigkeit verließ, „steht es so mit dir, armer Geselle? Bist du auch verzaubert?“

Ja, verzaubert war er, schwer und tief getroffen. Als er am andern Morgen sich vom Lager erheben wollte, um heimlich aus den Toren der Stadt zu schleichen, wie er es sich vorgenommen, da waren seine Glieder schwer wie Blei, und sein Kopf brannte und wogte wie schmelzendes Erz.

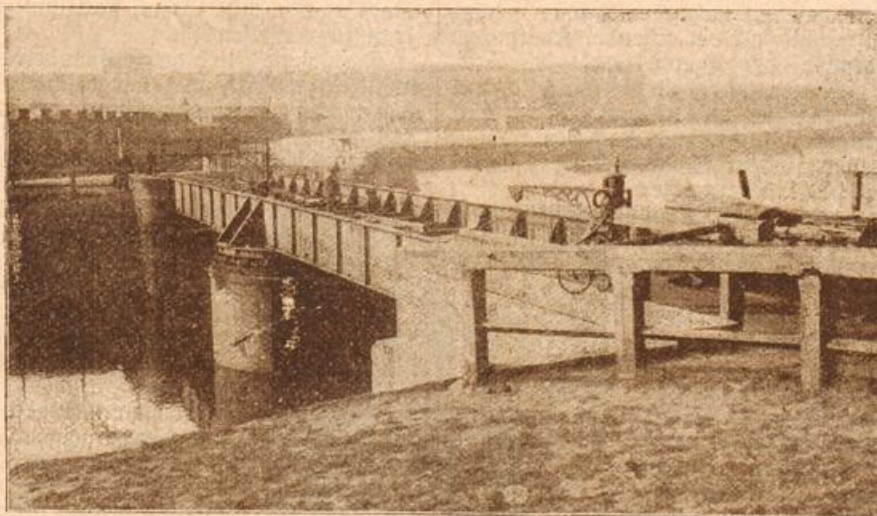
Tröstend saß Konrad an der Seite seines Lagers. Erst als der Kranke gegen Mittag ein Stündlein ruhigen Schlummers fand, machte er sich auf, um nun auch den Weg nach dem Bürgermeistershaus zu suchen. Sein Glück machte ihm den sauren Gang leichter, als dieser gestern seinem Genossen geworden, denn endlich kam ihm kein Mädchen gesicht in den Weg, um ihn zu beirren, und zweitens fand er den Bürgermeister nicht im ehrwürdigen Ratsornat, sondern im bescheidenen Hauskittel von grünem Tuch, wie es die Meister der Stadt zu weben wußten. Der trutzige Konrad trug daher seine Bitte auch nicht sonderlich demütig, sondern mit einer gewissen anmutigen Redheit vor, die zwar durch seine feuchtschimmernden Augen etwas gedämpft ward, die aber dem würdigen Herrn Valentin Gofswein doch höchlich zu mißfallen schien; denn nachdem dieser eine Weile schweigend zugehört, stand er plötzlich von seinem Sitze auf, stellte sich breit und drohend vor dem Bittenden auf und rief in hellem Zorn: „Ja, seid ihr denn alle beide närrisch, ihr Landstreicher, oder wollt ihr mich zum besten haben? Morgen kommt ihr beide hierher zur Stelle, und dann soll eure



Kunst ein Wörtlein dreintreden, euer Anliegen ist zu hirnverbrannt, als daß ein Christenmensch daraus klug zu werden vermöchte!"

Am andern Tag standen sie richtig beide vor dem gestrengen Schiedsrichter, der wieder im vollen Amtsstaat prunkte, obwohl keine Sitzung des Magistrates bevorstand, und an dessen Seite ein hoher, wohlwollend aussehender Herr in reicher Rittertracht, mit edlem Angesicht und mit wohlgepflegtem, schwarzem Barte saß.

Fried, dessen Antlitz wieder klar, obwohl noch etwas matt und schwermütig dreinschaute von den nun überstandenen Schmerzen, war der erste, den der Herr Bürgermeister zum Spielen aufrief. Mit aller Innigkeit einer vom ersten tiefen Liebesweh ergriffenen Seele führte er den Bogen, und die Töne, die den Saiten entströmten, machten ihm wohl selbst das innerste Herz erschüttern und rühren, denn Tränen auf Tränen floß während seines Spiels von den Wimpern nieder.



Zum Abbruch der letzten Drehbrücke in Berlin. (Mit Text.)

Erschüttert war der starke Mann zu den Füßen des Gestrengen niedergefunken. Dieser winkte ihm ruhig und voll Würde, aufzustehen, und sagte, während er dem lächelnden Burggrafen ins Antlitz schaute: „Ja, das Amt könnte man ihm allemfalls lassen — aber das Mädchen?“

„Mußt sie nur“, sagte der Graf, während er belustigt mit der wohlgepflegten Rechten über den Bart strich.

Ein paar Augenblicke waren dann die beiden Geiger mit dem vornehmen Herrn allein, denn der Bürgermeister schien der Länge seines Ausbleibens nach, sein Töchterchen erst durch Zureden zum Kommen bewegen zu müssen.

Während dieser Zeit sprach der Graf freundlich und viel mit Konrad über seine Ritterzeit, über des Kaisers Walten in Böhmen und den Segen, den er durch die Gründung der Hochschule dem Lande erwiesen.

Die Antworten des jungen Mannes schienen dem andern zu gefallen; er nickte immer freundlicher; nur schien es, als gelte dies Nicken mehr einer inneren Gedankenfette, die er an irgendeinen Punkt des Gesprächs angelnüpft und fortgesponnen, als Konrads Reden.

Fried stand indessen bescheiden von ferne und hielt seine sanften, träumerischen Augen auf die Schwelle geheftet, hinter der der Bürgermeister verschwunden. Endlich erschollen dessen feste Tritte, begleitet von einem leisen Rauschen und Flüstern.

Nun öffnete sich die Tür, und hinter der breiten Gestalt des Herrn Valentin erschien ein schlankes, weißgekleidetes Mädchen, bei dessen Anblick der junge Konrad, trotz all seiner opfermütigen Vorsätze, einen leuchtenden Blick in der ersten Entzückung nicht zu verbergen mochte.

Aber nun? Was bedeutete das? Auf der Schwelle wandte sich das errötende Mädchen um, als schide sie sich zum Gehen; — doch nein, sie blieb und winkte nur mit den Augen — o liebliches Wunder! — eine zweite Mädchen-gestalt im Rahmen der Tür zum Vorschein.

Ein mit satteren, volleren Farbentönen gemaltes Abbild der ersten. Ein Schelmengesicht, von krausem, lichtbraunem Gelock umwallt, sandte aus dunkelblauen Augen einen scheuen, suchenden Blick, und senkte sich in reizendem Eröten, als sich der arme, heimatlose Musikant, dessen vom Glück so oft betrogenes und verlachtes Herz nun mächtig und berebt aus seinen seligen Mienen sprach, ihr mit ehrfurchtsvollem Gruße näherte.



Perthuhn.

Wischling.

Hahn.

„Nun, seht nur, Herr Burggraf“, sagte Herr Valentin, nachdem der Geiger geendet, zu dem Herrn an seiner Seite, „so prächtig versteht der Schelm seine Kunst; dabei will er aber die Ehre des Stadtpfeiferamtes gar nicht für sich haben, sondern kommt und ersieht dieselbe für seinen Freund, dem ich als kleine Zugabe noch meine Tochter mit auf den Lebensweg geben soll. Sieht Euch der Junger aus, als ob er beides wert sei?“ — Mit erzwungenem Ernst deutete er auf den betroffenen Konrad. Dieser aber sah und hörte in dem Augenblick nichts mehr von dem, was um ihn her vorging. Er war auf Fried zugeeilt und erfaßte jubelnd seine beiden Hände.

„Das tatest du für mich, du Lieber, du Treuer?“ sagte er unter Lachen und Rührung. „Ach, und daselbe glaubte ich dir, meinem Genossen, schuldig zu sein. Gestern, als du schliefst, als ich dir dein Geheimnis, während du träumtest, von den Lippen gelesen, flehte ich den Herrn Bürgermeister um seine gute Meinung für dich — und jetzt wiederhole ich's — ich, der ich noch vor keinem, als vor meinem Kaiser gekniet habe, gebt ihm das Amt, gestrenge Herren, und Ihr, Herr Bürgermeister, legt ihm getrost Euren Schatz ans Herz, — so wahr Gott lebt, er ist seiner wert!“

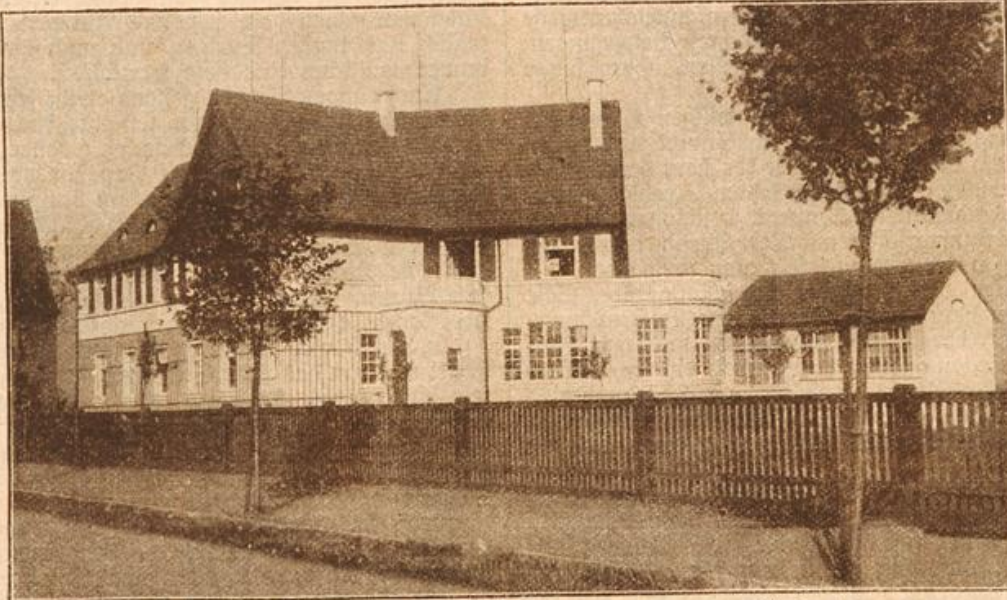


Wischling von Japan und Haushenne.

Seltene Wischlinge im Berliner Zoologischen Garten. (Mit Text.)

Wie die Geschichte weiter verlaufen, berichtet die alte Chronik, die sie mir verraten; sie fügt nur noch hinzu, daß die beiden

schmucken Burschen zu schauen und lachte ihnen freundlich zu. — Vor der Tür eines mächtigen alten Hauses, zu der breite Stein-



Das erste Journalisten-Erholungsheim in Deutschland. (Mit Text.)

fliesen emporführten, stand ein junges Mädchen mit blondem, gescheiteltem Haar und lachenden Blauaugen. — Über ihr hing an einem eisernen Arme ein Wirtsschild. Als die Studenten die Maid und das Schild erblickten, schwenkten sie grüßend die Mützen und jauchzten ihr zu.

Bald aber saßen sie in einer lauschigen Hornlaube des schattigen Wirtsgartens, bedient von dem lieblichen Wirtstöchterlein.

Nach dem langen Marsche mundete das frische Bier doppelt köstlich, so daß sie bald in ge-

hobener Stimmung waren. Nun trat so richtig der Unterschied ihrer Charaktere hervor, während ihnen die gleichen Mützen und der studentische Ton etwas Verwandtes gegeben hatte. Der eine, der stud. oekonom. Heinrich Söller, vulgo Amor, wurde immer ausgelassener, lauter und witziger, während sein Freund, der stud. phil. Otto Böhner, vulgo Diogenes, nunmehr zu ernsten Betrachtungen neigte. So zeigten sie völlig verschiedene Naturen und doch paßten sie vortrefflich zusammen, denn wenn der eine zu ernst wurde, heiterte ihn der andere durch seinen Witz auf, und



Iwan Longinowitsch Goremykin, russischer Ministerpräsident. (Mit Text.)

gegen das Jahr 1400 ist allhier in Eger Schwarzberg gestorben; er ist ein gar kunstgeübter Herr gewesen und hat ein tugendhaftes, über alle Maßen schönes Weib gehabt, die in hohem Alter am selben Tag mit ihm eines seligen Todes verblieben ist. — Ja, wunderbar schön muß sie gewesen sein; denn um eines geringen Dinges willen regen sich die alten Geschichtsschreiber nicht auf!

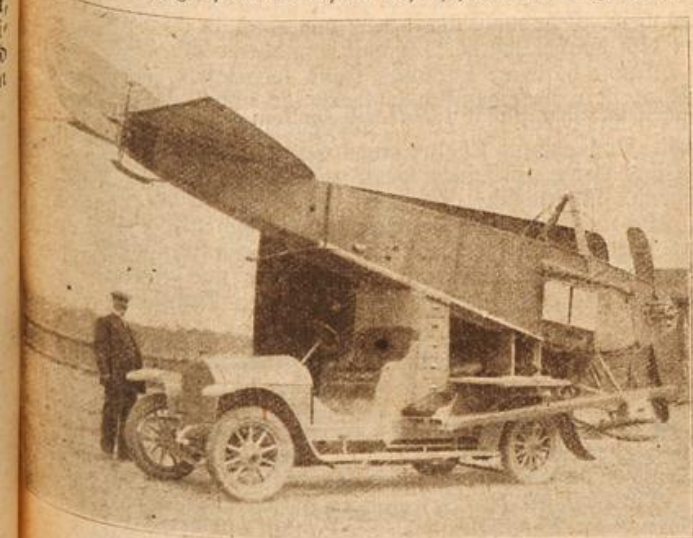
Wahre Liebe.

Studentengeschichte von Friedrich Märker. (Nachdruck verb.)

zieht der Bursch die Straße entlang, drängt sich alles, ihn zu schauen — fangen zwei Studenten, die kräftig ausschreitend durch das von Hundertjährigem Efeu umrankte Tor eines jener reizenden Schwabstädten einzogen, die mit ihren idyllischen Winkeln zu welt-



Im Frühlingshütchen. Aufnahme von Lubw. Bab, Berlin. (Mit Text.)



Ein Flugzeug-Transportauto. (Mit Text.)

vergessenen Träumen stimmen und von verschwundener Pracht erzählen. Die Fenster und Türen der hochgiebeligen Häuser befeuchten sich, und wie das Lied singt, drängte sich alles, die beiden

andererseits wurde Amors zu allerlei „Schandtaten“ aufgelegtes Temperament durch die Zurückhaltung des Freundes gedämpft.

In einem aber harmonisierten sie heute völlig. Beiden gefiel Hedwig, das blonde Mädchen mit den Blauaugen, ausnahmsweise gut, und beider Augen folgten unbewußt stets ihren Bewegungen. Und auch Hedwig gefielen die fröhlichen Gesellen. Gern folgte sie ihrer Einladung und setzte sich zu ihnen.

Dem guten Bier und vor allem den freundlichen Blauaugen zuliebe, wurde der Abmarsch von Stunde zu Stunde verschoben, und als die Sonne durch die Fensterhöhlen der über dem Städtchen thronenden halberfallenen Burg ihre leuchten Strahlen sandte, wurde in einem „außerordentlichen Konvent“ beschlossen, erst am nächsten Morgen weiterzumarschieren. Der Abend wurde zur Besichtigung der Burg unter Hedwigs Führung verwendet.

Wo früher prächtige Marmorstufen in schimmernde Säle geführt hatten, standen heute wilde Ahorn- und Buchenbäume. In einem Wandschrank, der in den Glanzzeiten wohl zur Aufbewahrung der Kostbarkeiten gedient hatte, nistete ein Schwalbennest. Durch die Fensterhöhlen, durch die vor Jahrhunderten schöne Ritterfräulein blickten, flogen jetzt Käfer, Eulen und Fledermäuse. Doch eins war unverändert, es war auch heute noch ein Ort der Erhabenheit.

Die beiden Buntmägen zogen, das Mädchen in ihrer Mitte, lachend durch die verfallene Ruine. Vor einem verhältnismäßig gut erhaltenen Turme, dessen fast drei Meter breite Mauern dem Verfall getrotzt hatten und nun einen bequemen Spazierweg boten, war die Umgebung schön zu übersehen. Ruhig zog sich ein Bach durch die Felder und Wiesen. An seinem Ufer standen einsame Pappeln. Auf dem Reste eines gegenüberliegenden Turmes blühte und duftete ein Fliederbusch. Diogenes bat, auf ihn zu warten, da er einen Strauß pflücken wollte und kletterte über bröckelnde Mauerreste zu dem weißschimmernden Strauche.

Inzwischen setzten sich Hedwig und Amor unter einen Ahornbaum, der über dem ehemaligen Ausguck der Burg ein dichtes, lauschiges Dach bildete.

In Jugendfroheit scherzten und lachten sie — und plötzlich fanden sie sich im ersten Kuß.

Als Diogenes zurückkehrte, wunderte er sich, daß die beiden, die er lachend und heiter plaudernd verlassen hatte, nun so einsilbig und versunken waren. Für seinen Strauß erhielt er von Hedwig einen sanften Händedruck, der ein verschwiegene Hoffen in ihm befestigte.

Als sie dann zum Gasthaus zurückwanderten, wollte kein Gespräch mehr so recht in Fluß kommen, und vor allem schien das Mädchen ganz in Gedanken versunken.

Bis spät in die Nacht hinein erschallten noch ihre heiteren und ernstesten Weisen über die stille Natur. Doch die rechte Fröhlichkeit konnte nicht mehr auskommen. Es lag etwas Störendes, fast Feindliches zwischen ihnen.

Am nächsten Morgen nahmen sie Abschied mit dem Versprechen, wiederzukommen und zu schreiben.

Dann zogen sie hinaus in die Morgenfrische mit dem alten Lied: „Nun leb wohl du kleine Gasse“. — Lange winkten sie zurück; Hedwig winkte wieder, und als die bunten Mägen verschwunden waren, löste sich eine Träne aus ihren sonst so lustigen Blauaugen.

„Wird er noch lange an mich denken?“ fragte sie sich. Nun erst wurde es ihr bewußt, daß sie nicht einmal seinen Namen kannte. Amor nannte ihn sein Freund. Wollte dieses Wort nicht sagen, daß er schon bei vielen Glück in der Liebe gehabt habe?

Inzwischen zogen die Studenten unter blühenden Apfel- und Birnbäumen auf der Landstraße dahin. Das erste Lied war verschollen und nun hing jeder seinen Gedanken nach. Diese trafen sich in einem Punkte: in dem Namen Hedwig, und doch waren sie so verschieden, wie die Charaktere der beiden. Die Landstraße verlor sich allmählich in eine weite Heide, deren blühendes Kraut in der Morgen Sonne rot glühte und brannte, und deren Ruhe zum Denken anregte. Nur hier und da unterbrach ihre Gleichmäßigkeit ein schroff in die Höhe ragender Kalkfels. In der Ferne war sie begrenzt von einem schönen Mischwald. Dahinter lag eine kleine Ortschaft. Als Amor diese erblickte, stimmte er das Lied an: „Andere Städtchen, andere Mädchen.“ — Doch sein Freund sang nicht mit, sondern sah still vor sich nieder.

Noch manches Lied sangen die beiden auf ihrer Wanderung. In manches Städtchen kamen sie, und manches Mädchen lächelte ihnen freundlich zu. Doch mit so vielen Diogenes auch scherzte und lachte, immer wieder kehrten seine Gedanken zu den Blauaugen unter gescheitelterm Blondhaar zurück. Als er von seiner Liebe zu Hedwig sprechen wollte, hatte sein Freund nur Spott dafür, und so trat allmählich etwas Fremdes zwischen sie, sie fühlten ihre Wesensverschiedenheit und waren fast froh, als sie nach einigen Tagen in ihre Mufenstadt zurückkehrten und des steten Beisammenseins enthoben waren.

Schon auf der Wanderung hatte Löhner einige Stunden Hedwig geschrieben — während Amor gar nicht daran dachte, Versprechen zu halten, nun sandte er ihr einen gefüllten Brief und erhielt bald, sehr bald Antwort. Hierauf schrieb täglich und immer feuriger, und auch die Antworten kamen immer deutlicher eine tiefe Herzlichkeit.

Nach einigen Wochen gestand er ihr seine Liebe. Voll schrieb ihm Hedwig, er solle sich ihre Antwort holen.

Voll trunkenen Glücks beschloß Löhner, sofort zu reisen, setzte die Geliebte durch eine Depesche von seinem Kommen in Kenntnis. So langsam schien ihm der Zug noch nicht zu sein, und als er das letzte Stück des Weges zu Fuß zurück mußte, wäre er am liebsten gesprungen wie ein Schmetterling dem rote Kirchen winken; aber lachten ihm nicht zwei rote Lippen, die süßer waren als alle Kirchen, winkten ihm zwei lachende Blauaugen zu jauchzendem Glück?

Unendlich viel glücklicher und froher als vor wenig Jahren schritt er durch das stille Städtchen, für dessen Romantik er kein Auge hatte. Da hörte er vom Ausguck der Ruine die wohlbekannte süße Stimme seinen Namen rufen und blickte hinaufsehend Hedwig, die ihm mit einem Tuche winkte, hielt er nicht mehr an sich. Voll Freude stürmte er hinter die Liebsten entgegen.

Doch was war das? Statt ihm entgegenzueilen blieb er verwirrt stehen und sah ihn an wie einen Unbekannten. Jauchzender Ruf: „Gede, mein süßes Lieb!“ erstarrte ohne Antwort an den Mauern der Ruine, und als er mit warmem Tuche die Hand faßte und sie an sich ziehen wollte, stieß sie ihn zurück. Vor Erregung zitternder Stimme fragte ihn das Mädchen: „Ist Ihr Freund Löhner?“ Erstaunt antwortete er: „Ja, der heisse Löhner“, und den Zusammenhang ahnend, fuhr trauriger Stimme fort: „Sie fragen wohl nach meinem Namen, gefahrten, er heißt Söller!“

„Ja dann haben Sie mir die schönen Briefe geschrieben“, stammelte Hedwig noch verwirrt als zuvor.

„Ja, freilich, hier habe ich noch deinen letzten, der mir so schönes Glück brachte, das nun so schnell zerstört wurde.“

„Also beruhte unser beiderseitiges Glück auf einem so leichtem hörbar fuhr das Mädchen fort: „Ich liebe Ihren Namen und ihm galten die Briefe!“

In Löhner tobte ein heftiger Kampf und machte es ihm unmöglich zu sprechen. Vom schönsten Glückstraum erwacht in zehrende Eifer sucht versetzt werden, das war zu hart, und er es hätte fassen können. Schweigend wandte er sich ab, um die Erregung zu verbergen. Und den gleichen Schmerz wie er auch Hedwig, und doch war er bei ihr nur einen Augenblick entfernt. Galt das Wesentliche und Starke ihrer Liebe nicht dem Inhalt dieser gedankenreichen, schönen Briefe? War ihre Liebe nicht durch diese erst durch diese wahr und tief geworden, und hatte sich dem Feuer, das in ihnen glühte, entfacht zur unloslichen Flamme?

Diogenes hatte seine Selbstbeherrschung wieder gewonnen und reichte Hedwig die Hand zum Abschied.

„Lebe wohl, liebe Hedwig, ich werde dich immer lieben, ich dich im ersten Augenblick liebte, und wenn ich dadurch andere Lebensglück verlieren sollte. Glaube mir, mein Glück ist doppelt groß, weil ich dich ebenfalls unglücklich und hoffnungslos weiß. Lebe wohl und denke manchmal an mich, wie ich an dich denken werde.“ Damit wandte er sich zum Gehen.

Kaum hatte er Hedwigs Hand losgelassen, als es ihm wieder als verliere sie eigentlich jetzt erst ihr Glück. Da wurde er voll bewußt, daß ihre Liebe nicht dem Äußeren, sondern der Seele galt. Noch ehe sich Löhner einen Schritt entfernen konnte, sah sie ihre Arme um seinen Hals, und ihm in die erstaunten Augen leuchtend, flüsterte sie: „Ich liebe dich, denn du bist lieb und gut.“

Da zog jauchzende Freude über sein Gesicht, voll Glück er die Arme um die Liebste, und nun brannte ein Kuß der tiefer und wahrer Liebe auf ihren Lippen und löschte den Schmerz hinweg wie eine Flamme einen Tropfen Wasser.

Der Neunfinger.

Von G. Kayser.

(Nachdruck verboten)

Im Lande Anhalt-Nöthen ist eine Lebensart weit verbreitet. Wenn man einen schuftigen Charakter, überhaupt einen Menschen bezeichnen will, dann sagt man: „Er ist ein Neunfinger.“

Die Herkunft der Bezeichnung ist sehr alt, hat aber doch den Vorzug der Wahrhaftigkeit. Sie stammt aus der Zeit des Waldemar von Anhalt, eines zwar strengen, aber gerechten Fürsten.

Ein armer Handwerksbursch kam vor Zeiten an einem Mitttag nach langer Wanderung in der Julishöhe in ein Wirtshaus, das an der Landstraße zwischen Nöthen und Nienburg lag. Nach des Weges Beschwerde ihm recht einladend winkte.

ell stärkte sich mit Butterbrot und Bier und legte sich endlich, der Abend gekommen, auf das ihm bereitete Streulager. Sanft fest schlief er, und er erschrak, als er sah, daß die Sonne schon am Himmel stand. Schnell erhob er sich; aber wer beschreibt seinen Schrecken, als er in seinem Ränzel vergeblich nach dem leeren Beutel mit seiner Barschaft suchte? Sie ist verschwunden, und er besigt nun keinen Heller mehr, um seine Zechen zu bezahlen. Er weint und klagt der arme Burche dem Wirt seinen Verlust, sich sehr erzürnt anläßt, ihn Betrüger und Gaudieb nennt, der um die Zechen pressen wolle und ihm endlich seinen Hut nimmt, Pfand für Lagerstatt und Abendbrot. Dann jagte er den armen noch mit Schelten aus dem Hause.

Traurig wandert dieser seinen Weg. Die Sonne brennt heiß seinen unbedeckten Kopf, und er muß so fortwandern, ohne Aussicht, eine neue Kopfbedeckung zu erlangen, oder heute Hunger und Durst zu stillen. — Da naht ihm ein Reiter-

Vergerbild.



Wo ist der Lehrer?

Der Reiter, an dessen Spitze ein her, reich gekleideter Herr sich findet. Dieser fragt den Ge- len, wo er seinen Hut gelassen hat, daß er so barhaupt durch die Welt ziehe.

Darauf erzählt der Burche all sein Unglück, das ihm widerfah- ren, und der Fremde ruft zür- end aus: „So komm mit mir zu dem Wirt zurück, bei Gott, dein Recht soll dir werden!“ Der Gesell gehorcht.

Der Wirt erschrickt, als er ihn so vornehmer Gesellschaft wie- rieht. Er erkennt den Herrn ohl, den Fürsten Waldemar in Anhalt, und mit tiefem Bück- ng heißt er ihn willkommen.

Doch dieser blickt drohend und erricht ihn barsch an: „Wo hast du das Geld verwahrt, das du diesem Gesellen gestohlen?“

Waldemar lächelnd entgegnet er Wirt: „Ei, hat mich der Burche als Dieb verklagt, weil er mich um die Zechen geprellt und ich ihm dafür den Hut behielt? Hier ist der Hut; er ist so ertragen, daß mir keiner einen Kreuzer dafür bieten möchte mag er mit Hut und Zechen weiterziehen!“

„Hoho, so heißt es nicht, Spitzbube, so entkommst du mir nicht. Auf, ihr Burchen, durchsucht das Haus nach dem ledernen Beutel dieses Armen hier!“

Das ließen sich die Mannen des Fürsten nicht zweimal sagen, sondern stürzten in das Haus.

Mit geringen Händen blickte der Wirt ihnen nach. „Sie werden alles ausplündern!“ jammerte er, aber der Fürst rief nur ein herrisches „Schweige!“ zu.

Nicht gar lange dauert es, da kehrten mehrere mit einem ledernen Geldbeutel zurück.

„Das ist er, das ist mein Beutel!“ rief der Gesell freudig. „Gernach,“ antwortete der Fürst und ergriff den Beutel, „be- weise erst dein Recht daran, eher kannst du ihn nicht haben.“

„Mein Geldbeutel ist darin, den mir die Mutter selig mit hei- ßen Segenswünschen gab. Gott mit dir! Bleib fromm und halte dich recht!“ lautet seine Inschrift.“

„Es stimmt,“ rief der Fürst, „hier ist der Taler, wie du ihn beschriebest,“ und zum Wirt gewendet: „Nun, Schurke, leugnest du noch?“

Der Wirt stürzte auf die Knie nieder und bat um Gnade. Bitternd gestand er, daß er den Beutel gestohlen, während der Gesell geschlafen.

Aber der Fürst, ein rauher Sohn seiner eisernen Zeit, ließ den Fessler ergreifen und ihm an der diebischen rechten Hand mit dem Schwert den kleinen Finger abhauen. Dann ließ er ihn frei gehen und zum Wahrzeichen seiner schnellen Gerechtigkeit ein neues malen, auf dem zwei Hände sich befanden, aber nur mit einem Finger. In dem Kumpf des zehnten sah man noch die Inschrift. So stand der Neunfinger lange als Wahrzeichen im Anhaltlande und mag manchen frechen Gaudieb gewarnt haben.

Tollkühnheit.

Baron von Nahden nahm an der Schlacht von Leipzig geringen Anteil, weil er bereits am 16. Oktober nachmittags gegen Uhr verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte. Sein Bataillon

stand am 16. Oktober dem Korps von Poniatowski gegenüber und die Polen schlugen sich hier mit ihrer sprichwörtlich gewordenen Tapferkeit. Aus diesem heißen Kampfe erzählt Nahden folgende Szene: Die Rechnungsführer der verschiedenen Bataillone, damals meist unter den älteren Offizieren ausgewählt, blieben gewöhnlich bei der Bagage zurück, denn ihnen lag nicht allein die Verpflegung ob, den Offizieren ihre Koffer und Mantelsäcke, sondern auch die Munitions-, Medizin- und Kassenwagen zu schützen. In dem Gedränge unserer damaligen Operationen und raschen Märsche war dies eine gar schwierige Aufgabe und die Rechnungsführer konnten daher nur selten bei den Gefechten gegenwärtig sein. Manche mochten dies vielleicht mißbraucht und sich absichtlich den Gefahren entzogen haben; so rätionierten wenigstens die jüngeren Offiziere, welche so leicht ins Geratewohl hineinreden, um ihrem Unmute Worte zu verleihen. Dem Premierleutnant von Fabian, damals Rechnungsführer von einem schlesischen Reserve-Bataillon,

mochte so etwas zu Ohren ge- kommen sein, denn er erschien jetzt auf einmal mitten im schärf- sten Feuergefecht zu Pferde bei uns Tirailleurs, ritt langsam an der ganzen Front herunter, zahlte jedem Offizier in der Brigade einen rückständigen Monatsgehalt aus, den er in Geld oder Papier bei sich trug, ließ sich mit Bleistift quittieren, da er dieses Geschäft für alle Infanterieoffiziere der Brigade übernommen hatte, und so dauerte diese sonderbare Geld- auszahlung gewiß einige Stunden. Fabian war auf der ganzen Linie der einzige Offizier zu Pferde, und daß die alten braven Sar- maten Hunderte von Augen auf ihn abgeseuert haben mögen, braucht man nicht besonders zu erwähnen. Eben, als von Fabian die letzte Quittung empfangen — sein Pferd war schon mehrmals getroffen worden —, quittierte auch ihm der Feind; eine Kugel bohrte sich ihm in die Brust und er ward nun aus dem Gefechte zurückgetragen. Er wurde aber geheilt und lebte noch längere Jahre als Oberstleutnant a. D. I.

Sinngedichte

Die Augenblide, die dir das Glück
In Geberlaune hat zugemessen,
Solltest du nie im Leben vergessen;
Nur das Vergessene hast du belesen.
Und das Verlor'ne lehrt nie zurück!

Otto Fromber.

Gar mancher, der uns „Herr Nachbar“ nennt,
Bleibt uns fremd bei aller Bekanntschaft,
Und and're wieder, durch Meere getrennt,
Sind uns nahe durch Seelenverwandtschaft.

O. Fromber.

Herzen gibt's wie Sprudelquellen,
Die dem durst'gen Leidensbruder
Immer neue Labe spenden!

Ihre Kraft hat keine Schranken.
Ihre Treue kann nicht wanken.
Ihre Liebe kann nicht enden.

Otto Fromber.

Unsere Bilder

Telephon im Straßenbahnwagen. Eine praktische Neuerung hat die Straßenbahndirektion in Frankfurt a. M. auf der Vorortstrecke Schönhof- hausein-Braunheim eingeführt. Die auf der Strecke verkehrenden Motor- wagen wurden mit einem Telephonapparat ausgestattet, da hier auf freier Strecke bei Unfällen, Betriebsstörungen usw. keine Gelegenheit zum Tele- phonieren vorhanden ist. Den Kontakt vermittelt eine Bambusstange, die mit den an den Oberleitungsdrähten entlanglaufenden Doppeltelephon- drähten in Verbindung gebracht wird.

Zum Abbruch der letzten Drehbrücke in Berlin. Am Nordhafen be- findet sich noch eine Drehbrücke als Eisenbahnbrücke. Dieselbe ist vor zirka 60 Jahren gebaut worden und soll nunmehr abgerissen werden. Somit ver- schwindet die letzte Drehbrücke in Berlin.

Seltene Mischlinge im Berliner Zoologischen Garten. Wer sich mit der Zucht von Pflanzen oder Tieren einmal genauer beschäftigt hat, wird es mit besonderer Freude begrüßen, wenn es ihm gelingt, zufällig oder gar absichtlich etwas Besonderes aufgezogen zu haben. Die Natur läßt an den vorhandenen Arten so leicht nichts ändern, es sei denn, daß sie selbst einmal wunderliche Laune zeigt und vom Althergebrachten abweicht, doch wird

dann zumeist solche neu hervorgebrachte Form nur von ziemlich kurzer Dauer sein und bald wieder ganz verschwinden. So verhält es sich auch mit den Kreuzungen zwei verschiedener Arten, die als solche dann nicht mehr fortpflanzungsfähig sind. Trotzdem hat man es an allerhand Versuchen nie feilen lassen, irgendwelche Kreuzungen zu erzielen, doch immer hatte man es bei vorhandenen Resultaten mit unbeabsichtigten Zufälligkeitenerscheinungen zu tun. Auch die beiden hier abgebildeten Mischlinge, die sich zurzeit im Berliner Zoologischen Garten befinden, sind als solche zu betrachten. Beide stammen aus privaten Züchtereien, also nicht aus dem Garten, denn im Zoologischen Garten, wo alle Arten gesondert leben, ist keine Gelegenheit zu solchen merkwürdigen Paarungen. Der mit seinem Vater dargestellte Mischling von Ringfasan und Haushuhn ist gleich in vier Exemplaren vertreten, die sich nicht allzusehr voneinander unterscheiden. Die Grundfarbe ist licht oder gelb und wird nach der Brust zu sehr schön dunkelbraun, Kopf und Schwanzfedern zeigen tiefes Schwarz. Diese Mischlinge sind nicht unbekannt und schon wiederholt gezogen worden. Anders steht es mit den Pfau- und Perlhuhn-Kreuzungen, die sind von großer Seltenheit, doch — auch sie sind schon einmal auf der Erde erschienen, es soll vor hundert Jahren in Florenz gewesen sein. Der Zoologische Garten besitzt sie in zwei Exemplaren, und ihr Züchter, Herr Dr. Voerner-Löbstein, hält sie für ein Paar. Gegenwärtig haben sie ein gleichmäßig, grünlich braunes Gefieder, es fehlt ihnen die Pfauenkrone, sie befinden sich aber inmitten ihrer Färbung und dürften, wie der Pfau, erst im dritten Jahre ihre Gefiederpracht erhalten. — Die Seltenheit dieser Tiere hat ihren Hauptgrund in der Ungleichheit ihrer Eltern, was die Größe anbelangt. Die Perlhühner, die Mutter der Mischlinge, ist auch im zweiten Jahre eingegangen und hat außer diesen genannten zwei keine weiteren Mischlinge hervorgebracht.

Das erste Journalisten-Erholungsheim in Deutschland. Am 1. März wurde in Ober-Weita bei Dresden das obige Heim feierlichst eröffnet. Es soll Schriftstellern und Journalisten zum Erholungsaufenthalt dienen.

Iwan Longinowitsch Goremykin, der neue russische Ministerpräsident, ist Reichsratsmitglied und steht im 75. Lebensjahr. Er hat dieses Amt schon einmal im Jahr 1906 bekleidet, mußte aber damals infolge eines Konflikts mit der Reichsduma nach zwei Monaten zurücktreten.

Ein Flugzeug-Transportauto ließ die Luftverkehrs-Gesellschaft in Johannistal sich bauen. Auf dem Untergerüst ruht der Eindecker, dessen abmontierte Tragflächen auf seitlichen Stützen des Autos untergebracht werden. Außer Chauffeur und Pilot fahren zwei Mechaniker mit, die ihre Werkzeuge in Kästen innerhalb des Aufbaues mitführen, so daß also Flugzeug und Bedienung auf schnellste und billigste Weise befördert werden können.

Im Frühlingshütchen. Die künstlerische Photographie hat heutzutage eine derartige Vollendung erfahren, daß manche photographischen Aufnahmen wie Genrebilder von Künstlerhand wirken. Namentlich Landschaften und Kinderaufnahmen gibt es, die auf der Höhe von Gemälden stehen. Wer würde bei einem Bilde wie dieses liebe Mädel mit dem Frühlingshütchen an eine Photographie denken?



Praktisch.

Frau: „Das ist aber eine unverkürzte Rechnung; der Fremde wird nicht zum zweitenmal bei uns eintreten!“
Hotelier (nachdenklich): „Weinst du? ... Da kommt er eigentlich noch 'n paar Mal beisehen!“

Bernehmen gekostet hatte, folgende Bedingungen eingeräumt: 1. Eine Summe Geld. 2. Ihm zum Gedächtnis auf dem Markte einen roten — das Viebersteinsche Wappen — aufzuzeigen. 3. Alle Jahre ein Salz mit sechs jungen weißen Pferden nach Sorau auf das Salz zu liefern, daß der Fuhrmann seinen weißen Kettel ausziehen und der Peitsche auf den Salzwagen legen, dann aber gegen ein Dutzend Geld zu Fuß wieder nach Hause gehen mußte. Diese Lieferung von 1379 bis 1512 gedauert, wo sie, als die Herrschaft Sorau an das Preussische gekommen, mit einer Summe Geldes abgelöst worden war.

Gemeinnütziges

Gerollter Rindsbraten. Das Roastbeef von einem jungen Stier von den Knochen befreit, mit Salz und Pfeffer bestreut und dann zusammengewickelt, mit Bindfaden umschürt und in halb Speck, halb Butter eingewickelt, während das Wasser Buttermilch zugegeben wird, gut weich geschmort.

Ein bewährtes Kältefutter für die vier oder fünf Lebensstage besteht aus Buchweizengrütze und frischer süßer Milch an deren Stelle Wasser mit Eisenpulver.

Saugsäulen erhalten kein anderes Futter als Hafer und Heu, wo es möglich ist, frisches Gras bei dem Weidegange. Etwas vor dem Abheben kann man die Säulen daran gewöhnen, den Hafer mit gelbem Leinsamen angemengt zu nehmen.

Knoblauchzwiebeln werden auf gutem Boden in Reihen von je 25 cm Abstand gezogen. Sie sind auf 15 cm Entfernung tief zu stecken. Sonnige Lage und milder Boden sagen dem Knoblauch am besten. Durch Zusammenbinden der Blätter große Zwiebeln erzielt.

Zur Siemenzucht schlecht geeignete baum- und strauchartige Gegenden, in gewisse Kulturpflanzen, wie Wein, Zuckertabak, Getreide oder Kartoffeln in großer Ausdehnung angebaut werden.

Übermäßige Gasbildung im Magen vielfach Atemnot und Herzbeschwerden hervorgehend. Hervorgehen wird die Erst- und Zweit- durch ungenügendes Kauen unserer Nahrung. Wer sich der gemischten Kost bedient, gut kaut, wird selten über Gasanfänge im Magen zu klagen haben. Stellt sich so ein Anfall ein, dann lege man sich auf die linke Seite und trinke einen Schluck Wasser. Durch dieses einfache Verfahren hören die Beschwerden nach kurzer Zeit auf.

Truthühner von ihren weiteren Streifereien zu bestimmten Stellen den Stall zu locken, gelingt, wenn man ihnen um diese Zeit an den gewünschten Platz Futter streut. Sie werden sich bald daran gewöhnen.

Homonym.

Mich führen oft des Kaufmanns Hände,
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Und dort, am hohen Firmamente,
Leucht' ich seit der Erschaffungszeit.
Julius Gold.

Logogriph.

Mit F erzeugt es Reu und
Und mit dem N wächst's über
Wird's aber mit dem K gek
Dann ist es als Gefäß bekannt
Julius Gold.

Allerlei

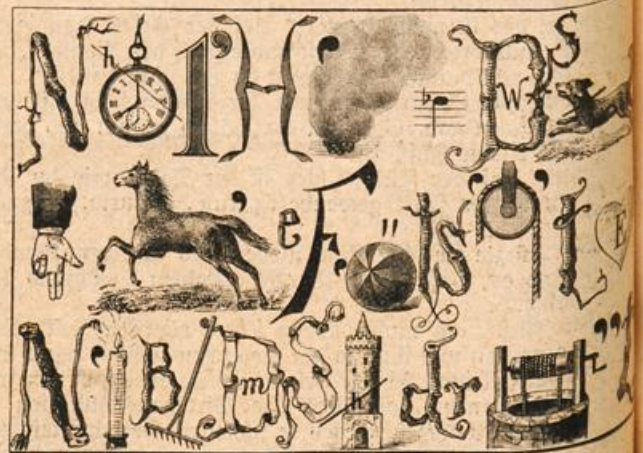
Neue Erfindung. „Sie haben da einen netten Schwimmgürtel aus lauter Flaschenfloren. Der ist praktisch und billig.“ — „Praktisch schon, aber billig? Mein Mann hat dazu nämlich erst diese ganzen Weinflaschen ausgegast.“

Anangenehm. Postbeamter: „Da habe ich heute morgen dem Meier den Eingang eines Fasses Wein und dem Müller die Ankunst seiner Schwiegermutter telephonisch mitgeteilt, und nun ist der Meier abgereist. Sollte ich die Telefonnummern verwechselt haben?“

Humor des Auslandes. Besitzer einer reisenden Menagerie: „Sind Sie gewohnt, auf Pferde und andere Tiere aufzupassen?“ — Bewerber um eine Stelle: „Ja, Herr. Ich habe all mein Leben mit Pferden zu tun gehabt.“ — „Was für Schritte würden Sie tun, wenn ein Löwe ausbräche?“ — „Recht lange, Mister!“

In der Komödie. Ein Bauer ging auch einmal mit in die Komödie und stellte sich dicht neben das Orchester. In dem Stück hatten sich zwei Verliebte zu zanken und sich dann zu versöhnen. Vor der Versöhnung hatte der Liebhaber für sich hinzugesagt: „Soll ich verzeihen?“ Dabei sah er den Bauer zufällig scharf an. Dieser glaubte, die Frage sei an ihn gerichtet und antwortete: „Ja, Herr, da fragt Er mich zu viel. Das muß Er selber wissen!“

Darbringung des Salzes als Sühnopfer. Die Stadt Warschau hat im Jahre 1813 dem Kaiser Alexander I. von Rußland nebst den Schlüsseln der Stadt als Zeichen der Ähre und Freundschaft Salz und Brot überreicht. Diese Sühne erinnert an eine ältere, aber seltsamere, die wir aus einem Urkundenrepertorium kennen lernen. Es betrifft Sorau und ist nach der Reihe der Besitzer dieser Herrschaft geordnet. Hier ist ein Auszug davon. „Anno 1370 der Sohn Johann II. von Vieberstein. Dieser war General bei dem von Kaiser Karl IV. nach Magdeburg geschickten Kriegsheer und erhielt von dieser Stadt, nachdem er sie gegen den Kaiser in ein gutes



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Sago, Säge. — Des Homonym: Somp.
Des Anagramms: Volla, Vofal, Kopal.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.